Succow Seminar

Mensch und Natur in Partnerschaft

04. bis 09. August 2019



Dieter Mennekes-Umweltstiftung

Manfred Hermsen Stiftung für Natur und Umwelt

Succow Stiftung



Succow Seminar

Mensch und Natur in Partnerschaft

04. bis 09. August 2019

Bericht 2019

„Succow Seminar“ – eine besondere Exkursionsreise

Im August 2019 fand die Exkursionsreise „Succow Seminar“ zum dritten Mal statt. Dieses Jahr im Nordosten Deutschlands: Die Reise begann am Sonntag, den 4. August bei Ratzeburg, in Deutschlands nachhaltigster Fortwirtschaft (südlich v. Lübeck), führte durch die Nachhaltigkeits-Modellregion des Biosphärenreservats Schaalsee, über herrschaftliche Bio-Gutshöfe in Mecklenburg und endete mit dem Besuch einiger der wertvollsten Naturschutzgebiete Vorpommerns rund um Greifswald.

20 Studierende der Land- und Forstwirtschaft, Landschaftsökologie, Umweltwissenschaften, Ökosystemmanagement und Nachhaltigkeitsökonomie konnten an der Seite des „Alternativen Nobelpreisträgers“ Prof. em. Dr. Michael Succow fünf Tage lang die Herausforderungen und Potentiale naturschutzverträglicher Landnutzungsformen ganz praxisnah kennenlernen.

Eine Woche lange besuchten wir wertvolle Naturräume - eine Woche voller Begegnungen mit Menschen, die sich alle auf ihre Weise dafür einsetzen, dass sich das Miteinander von Mensch und Biosphäre gedeihlich weiterentwickelt.

Eine Woche voller offener Gespräche, direkter Eindrücke, kritischem Hinterfragen und spannender Begegnungen: Wir lernten während der fünftägigen Exkursion nicht nur einander, sondern auch den Menschen Michael Succow und weitere spannende Praxispartner*innen kennen: Wir trafen Menschen aus der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Regionalvermarktung, Naturschutzverwaltung, dem praktischen Naturschutz und dem Stiftungswesen und durften diese, ihre Geschichte, Herausforderungen und Ansätze aus erster Hand kennen lernen.



Die Möglichmacher



Grundlage des Succow-Seminar ist die Freundschaft und Zusammenarbeit von Michael Succow, Benjamin Brockhaus und Dieter Mennekes. Begegnet sind sich die drei im Rahmen des „Alternativen Nobelpreises“. Daraus entstand das Succow Seminar, das im Jahr 2019 zum dritten mal stattfinden konnte.

Dieter Mennekes



Diplom Ingenieur, Unternehmer, Naturschützer, Philanthrop und Waldbesitzer

Diter Mennekes ist Gesellschafter der Firma „Mennekes“, die im Sauerland Stecker und Kupplungen, sowie Ladestationen für Elektro-Mobile herstellt und weltweit vertreibt. Des Weiteren ist Dieter Mennekes einer der wichtigsten Förderer des „Alternativen Nobelpreises“ und Drahtzieher für den Nichtraucherschutz in Deutschland: So hat er erheblich zum Erfolg der Nichtraucher-Schutzkampagnen in Bayern und NRW beigetragen. Außerdem setzt er sich für den Umweltschutz auf den Inseln Barbados und Sylt ein und betreibt Forstwirtschafts-Betriebe im Sauerland und Brandenburg. Im Jahr 2018 wurde er mit der Waldmedaille des NABU ausgezeichnet, da er knapp 300 ha seiner Wälder zurück in die Hände der Natur gibt: So entsteht im Sauerland (Kreis Wittgenstein) die größte „Werdende Wildnis“ in privatem Besitz – ein Wald in dem die Natur wieder Natur sein darf.

Ohne Dieter Mennekes gäbe es das Succow Seminar nicht in dieser Form: Immer wieder ermöglicht er durch sein Vertrauen, seinen Zuspruch und großzügige Spenden die Arbeit von Michael und Benjamin – und legt somit die Grundlage für das Succow-Seminar. Dieter ist außerdem Ideen- und Namensgeber des Alumni-Netzwerkes der „Succownauten“.

Prof. em. Dr. Michael Succow



Ökologe, Gründer zahlreicher Großschutzgebiete,
Träger des „Alternativen Nobelpreises“

„Wir Menschen haben zu lange gegen die Natur gekämpft, benutzten sie gleich einem Steinbruch, haben uns über sie erhoben, wollten sie beherrschen. Nun, da die Schäden unüberschaubar und die Verluste unwiederbringlich sind, ergreift uns Unbehagen, auch Mitleid, vor allem aber Sorge.

Sorge um unsere eigene Zukunft. Und Zweifel. Wer ist wirklich der Stärkere, der Sieger? Wohin steuert das Projekt Mensch? Ein Projekt mit ungewissem Ausgang? Wie weit darf sich der Mensch von der Natur entfernen, ihre Tragekapazität überschreiten?

So lange ich lebe, möchte ich ein ganzheitliches ökologisches Verständnis, das Mensch und Erde als Einheit begreift, an möglichst viele junge Umweltwissenschaftler*innen und Studierende weitergeben: Bei Exkursionen, wo die jungen Menschen in den direkten Kontakt mit Mensch und Erde kommen – und mit Demut und Staunen von Vorbildern und der Natur lernen können. Ein anderes Wirtschaften und Leben ist möglich – wenn wir uns nur an unsere Liebe und Verbundenheit zur Natur erinnern. Und das, was wir lieben, werden wir Schützen.“

Benjamin Brockhaus



Nachhaltigkeits-Ökonom, Organisationsentwickler und Sozialunternehmer.

Benjamin absolvierte seinen Zivildienst als Nationalparkranger bei der Nationalparkwacht im Wattenmeer auf Norderney. Anschließend studierte er Ökosystemmanagement (B.Sc.) und „Sustainability Economics and Management“ (M.Sc.) in Göttingen und Oldenburg.

2008 initiierte Benjamin das Youth Future Project – das internationale Jugendnetzwerk des „Alternativen Nobelpreises“ in dem junge Menschen mit Vorbildern wie Michael Succow im Rahmen mehrtägiger Nachhaltigkeits-Konferenzen in einen Austausch auf Augenhöhe treten konnten.

Inzwischen hat Benjamin mehrere Umwelt- und Nachhaltigkeits-Organisationen mit aufgebaut und arbeitet freiberuflich als Unternehmensberater und Projektentwickler für Nachhaltige Entwicklung. In diesem Rahmen berät er z.B. Biosphärenreservate im Bereich der Vermarktung regionaler Produkte.
Benjamin organisiert das Succow-Seminar im Auftrag von Dieter Mennekes und in enger Abstimmung mit Michael Succow. Diesem Projekt widmet sich Benjamin etwa drei bis vier Monate des Jahres.

Weitere Fördernde, Parter*innen und Mitwirkende

Wir danken: Der Stifterfamilie und den Mitarbeiter*innen der Manfred Hermsen Stiftung: Stefanie Hermsen, Manfred Hermsen, Georg von der Goltz und Familie sowie Johannes Burmeister und Birte Kuttler. Onno Poppinga und Thomas Rothmund (Norddeutsche Stiftung Umwelt und Entwicklung), Volker Viehoff (Coach und Prozessbegleiter), Gudrun und Eckhardt Brockhaus sowie den Mitarbeiter*innen des GLS Treuhand e.V.: Anja Leiers und Tanja Schwarz-Trosien. Wir danken der Buchhaltung von Neopolis Network e.V., und den Mitarbeiter*innen des Biosphärenreservates Schalsee: Klaus Jarmatz, Susanne Hoffmeister, Frau Schütze, Frau Gebhard und Frau Müller. Heiko Rödiger und Hans-Joachim Stocks (MeckCharter Busreisen). Wir danken der Geschäftsführung und den Mitarbeiter*innen der Succow-Stiftung: Thomas Beil, Friederike Badura-Wichtmann, Verena Seitz und Luise Rothe. Wir danken Markus Wanzeck (Journalist für Zeitenspiegel) und Sascha Montag (Fotograf). Wir danken Dr. Matthias Deicke (Uni Göttingen), Prof. Dr. Ingo Mose (Uni Oldenburg), Manuel Nagel (Stiftung Ökologie und Landbau) und Roswitha Kirsch-Stracke (Uni Hannover). Unser Dank richtet sich auch an Julia de Vries (Domäne Frederburg), an Pamela Scholz und Torsten Welle (Naturwaldakademie). Wir danken Knut Sturm und Lutz Fähser (vom Lübecker Stadtwald), Stefan Baerens (Schloss Dreilützow) und Thies Merkel und Herr Rode (vom Archehof Domäne Kneese). Wir danken allen MeckSchweizern (Bernd Kleist, Dörte Wollenberg, Kathrin Wetzel und dem netten Küchenteam). Wir danken Dr. Heinrich Graf von Bassewitz, Lucy Gräfin von Bassewitz sowie Maibritt Olsen. Und wir danken Tillmann Ober (der das Alumni-Camp organisierte), Stefanie Erdmann und Peter Riegg (die für das leibliche Wohl der Exkursionsgemeinschaft sorgten).
All diese Menschen und Organisationen haben entscheidende finanzielle, organisatorische oder ideelle Beiträge zum Gelingen des Projektes geleistet. Wir danken von Herzen!





Von links nach rechts:

Hintere Reihe: Tristan, Benjamin, Martin, Jan, Caroline, Melanie, Nikolas, Michael Succow, Stefanie, Peter, Vanessa, Dieter Mennekes

Mittlere Reihe: Tabea, Mirjam, Sina

Vordere Reihe: Lennard, Silke „Finn“, Julia, Charlotte, Janis, Philipp, Lisa

Teilnehmende und Autor*innen dieses Berichtes

Vorname	Nachname	Hochschule	Studiengang
Caroline	Hoops	Uni Oldenburg	M.A. Sustainability Economics & Management
Charlotte	Arnswald	Universität Greifswald	M.Sc. Landscape Ecology and Nature Conservation
Jan	Leßmann	Universität Greifswald	M.Sc. Landscape Ecology and Nature Conservation
Jannis	Dimmlich	Universität Greifswald	B.Sc. Landschaftsökologie & Naturschutz
Julia	Fülle	Universität Hohen-heim	M.Sc. Molekulare Ernährungswissenschaft
Lennard	Thale-Bombien	Universität Lüneburg	B.Sc. Environmental & Sustainability Studies
Lisa	Herzog	HNE Eberswalde	B.Sc. Landschaftsnutzung und Naturschutz
Martin	Schote	Universität Hannover	M.Sc. Umweltplanung
Melanie	Bühler	Uni Oldenburg	M.Sc. Landschaftsökologie
Mirjam	Klein	HNE Eberswalde	B.Sc. Ökolandbau und Vermarktung
Nikolas	Peter	Universität Greifswald	MSc. Landscape Ecology and Nature Conservation
Peter	Riegg	Universität Kassel	M.Sc. Ökologische Landwirtschaft
Philipp	Vögele	Universität Greifswald	MSc. Landscape Ecology and Nature Conservation
Silke "Finn"	Wachtel	HNE Eberswalde	M.Sc. Forest Information Technology
Sina	Brenneker	Trainee Bioland e.V.	M.Sc. Oecotrophologie
Stefanie	Erdmann	Universität Kassel	M.Sc. Ökologische Landwirtschaft
Tabea	Stanke	Universität Hannover	B.Sc. Umweltplanung
Tristan	Mitzel	Universität Kassel	B.Sc. Ökologische Landwirtschaft
Vanessa	Rothkegel	Uni Göttingen	M.Sc. Forstwissenschaften und Waldökologie, Schwerpunkt Waldnaturschutz
Benjamin	Brockhaus	Ehem. Uni Oldenburg	M.A. Sustainability Economics and Management

Praxispartner*innen



Biosphärenreservat Schaalsee

Das 310 km² große Schutzgebiet liegt zwischen Hamburg, Lübeck und Schwerin. Der 24 km² große Schaalsee bildet das Kernstück des Großschutzgebietes. Der See in seiner besonderen Beschaffenheit, aber auch die biotop- und artenreiche Landschaft machen das Gebiet einzigartig. Das Paalhus in Zarrentin ist das Besucherinformationszentrum. Von dort aus startet auch der Moorerlebnispfad, den wir besichtigt haben.

Domäne Fredebu
Bio-dynamischer Landb
demeter

Die Gemeinschaft betreibt seit vielen Jahren biodynamische Landwirtschaft nach den Demeter-Grundsätzen. Das schließt die Saatgutzüchtung und eigene Käserei sowie einen hellen, freundlichen Hofladen ein, in dem hofeigene, aber auch viele weitere, ökologische Produkte verkauft werden. Mit der Gründung des Vereins KulturLandWirtSchaft e.V. wurde ein Weg gefunden das Hofleben durch Kulturveranstaltungen, Konzerte, pädagogische Arbeit mit Schulklassen, Führungen und vielem mehr zu ergänzen. Wir haben unser diesjähriges SuccowSeminar in den Räumlichkeiten der Domäne begonnen.



Manfred Hermsen Stiftung
für Natur und Umwelt

Die Manfred-Hermsen-Stiftung

wurde im Jahre 2001 durch ihren Namensgeber in Bremen gegründet. Die Stiftung setzt sich weltweit für den Umwelt- und Naturschutz ein. Das Anliegen der Stiftung ist es, den Schutz oder die Wiederherstellung wertvoller Naturgebiete zu fördern und Umweltbildung und umweltverträgliche Entwicklungen zu unterstützen.

Die Manfred-Hermsen-Stiftung ist Betreiber des Öko-Betriebs „Gut Barz“. Der Betrieb nimmt am WWF-Projekt „Landwirtschaft und Artenvielfalt“ teil.



Die Exkursionsstationen im Überblick

Tag 1, Sonntag, 04. August 2019

- Zusammenkunft auf dem Demeter-Hof „Domäne Fredeburg“ (bei Ratzeburg)
- Exkursion durch den Lübecker Stadtwald – mit Forstamtsdirektor Knut Sturm
- Übernachtung im Schullandheim Schloss Dreilützow, Wittendörp

Tag 2, Montag, 05. August 2019: Biosphäre Schaalsee

- Exkursion in das Biosphärenreservat Schalseee, Dialog im PAHLHUUS und Führung auf dem Moorerlebnispfad durch Mitarbeiterinnen der Verwaltung (Zarrentin am Schaalsee).
- ArcheHof Kneese (Landwirtschaft und Rehabilitation behinderter Menschen)
- Mosterei Kneese (Streuobstwirtschaft, Mosterei und Regionalmarke) mit Jochen Schwarz
- Renaturierungsprojekt „Woitendorfer Bach“ bei Groß Thurow
- Übernachtung auf Schloss Dreilützow, Wittendörp

Tag 3, Dienstag, 06. August 2019: Mecklenburgische Schweiz

- Die MeckSchweizer (ELG Mecklenburgische Schweiz eG): Eine Regionalvermarktungsinitiative
- Öko-Betrieb „Gut Barz“ der Manfred Hermsen Stiftung mit Familie Hermsen und Gutsverwalter von der Goltz
- Übernachtung auf Wasserburg Turow

Tag 4, Mittwoch, 07. August 2019: Mecklenburger Parklandschaft & „Große Rosin“

- Besuch des „Gut Dalwitz“ (Pionier-Ökohof, Regionalvermarkter und Gastronomie) mit Heinrich Graf von Bassewitz und Maibritt Olsen
- Große Rosin – Naturschutzgebiet am Kummerower See
- Übernachtung auf Wasserburg Turow

Tag 5, Donnerstag, 08. August 2019: Succow-Stiftung

- Exkursion in das Naturschutzgebiet Lanken (Loissin) am Greifswalder Bodden
- Dialog im Stiftungsgarten der Succow-Stiftung mit Michael Succow und Alumnis des Succow-Seminars 2018
- Exkursion in das Naturschutzgebiet Karrendorfer Wiesen und Insel Koos

Tag 6, Freitag, 09. August 2019: Abschied

- Besuch in Succows Öko-Garten und Abschlussreflexion mit Ulla und Michael Succow

OPTIONAL: Tag 7 und 8: Samstag 10. – Sonntag 11. August 2019

„Succownaut*innen-Camp“

Die Alumni der Jahre 2015 und 2018 empfingen die neuen Teilnehmenden im „Succownaut*innen Camp“ im Fischerdorf Freest an der Peenemündung


»Amazonas d. Nordens«
Trebel-/Peenetal
Lübecker Stadtwald
...irgendwo Nackidei...
Wasserburg Turow
Gut Dalwitz
Brücke, über die kein Bus passt...
Tag 4
Baden!
der wilde Hajo
Ankunft
Rakeburg HBF
Tag 1
Goldensee 1. Badestopp
Gut Bart
Meck Schweizer
Karrendorfer Wiesen
Nackidei im Greifswalder Bodden
Lanken
Drachen See
Greifswald
Michael-Succow Stiftung
Herzstück
Tag 5
Tag 6
Abschluss in Michaels Garten
Kasterei
Archehof Kneese
Schaalsee
Tag 3
Biosphären-reservat
Schloss Dreilützow
Dieter
Tag 2
PAHLHUUS
Moorerlebnispfad

Tag 1: Sonntag, 04. August 2019

Text: Vanessa Rothkegel, Jan Leßmann und Jannis Dimmlich

Die Exkursionsgruppe traf sich am Sonntagmittag am Bahnhof Ratzeburg. Nach einem ersten herzlichen Händeschütteln mit Benjamin und Michael Succow brachte uns der Exkursionsbus zum Demeter-Hof „Domäne Fredeburg“. In einem hellen Seminarraum trafen wir auf Stefanie Erdmann und Peter Riegg, die uns mit einer leckeren Brotzeit empfingen. In einer ersten Kennenlern-Runde erzählte Benjamin wie die Idee des Succow-Seminars aus der Begegnung von ihm und Michael Succow im Rahmen einer Jugendtagung des „Alternativen Nobelpreises“ entstanden ist ,und wie der Unternehmer Dieter Mennekes, den wir auch noch kennenlernen sollten, den Weg von der Idee zur Tat ermöglichte. Anschließend stellten sich die Teilnehmenden einander mit einer Anekdote über ihre schönsten Naturbegegnungen vor. Im zweiten Teil der Einführung lernten wir Knut Sturm kennen – der uns das Konzept des Lübecker Stadtwaldes und die grundsätzlichen Unterschiede zur konventionellen Forstwirtschaft erläuterte. Anschließend nahm er uns mit auf eine Exkursion in den Wald.



Knut Sturm

Knut Sturm, Jahrgang 1960, ist studierter Förster und Landschaftsökologe. Nach dem Studium in Göttingen und Kassel arbeitete er für die saarländischen Landesforsten als Bereichsleiter für Waldökologie. Anschließend betätigte er sich weltweit als freiberuflicher Waldökologe und Berater für Planung und Umsetzung naturnaher Waldbewirtschaftungskonzepte. In dieser Zeit begann auch seine Zusammenarbeit mit dem damaligen Leiter des Lübecker Stadtwaldes Dr. Lutz Fähser. Gemeinsam entwickelten sie das Konzept des integrativen Prozessschutzes, welches fortan auch als „Lübecker Modell“ bekannt wurde. Bei diesem Konzept steht vor allem die Orientierung an natürlichen Referenzflächen im Vordergrund. 2010 übernahm Sturm dann schließlich die Leitung des Stadtwaldes Lübeck. 2016 setzte er sich für die Gründung der „Naturwald Akademie GmbH“ ein, mit der er sich als Vorsitzender seitdem die Erforschung und den Schutz des Ökosystems natürlicher Wälder zur Aufgabe gemacht hat.



Nach dem Mittagessen, im Anschluss an die Gesprächsrunde fuhren wir also mit Knut Sturm raus in den Lübecker Stadtwald. Die auf den kalkreichen Böden wachsenden Buchen-Mischwälder zeigen hier in beeindruckender Art und Weise, dass Knut Sturms Konzept des naturnahen Waldbaus vitale und finanziell tragende Waldbestände erzeugt. Die etwa 80-jährigen Buchen machen einen Großteil des Bestandes aus, aber auch wunderschöne Kirschen und knorrige, alte Ulmen finden sich. Kleinere Lichtungen sind dicht besetzt mit Naturverjüngung, gepflanzte Baumreihen sahen wir nirgends. Ganz allgemein verfolgt man hier viel mehr die Devise, dass der Wald schon von alleine wächst und sich auch von alleine verjüngt. In dem Wachstumsbereich von 20-40 cm Brusthöhendurchmesser werden etwa 3 Eingriffe in den Bestand vorgenommen, so erwächst auf den Flächen des Lübecker Stadtwalds ein hoher Holzvorrat, der große Mengen Kohlenstoff speichert.

Besuch im Lübecker Stadtwald

Wenn die Bäume eine stattliche Dicke von 75 cm und mehr aufweisen, wird je nach Bedarf gefällt. Die hohen Erlöse aus dem Holzverkauf (teilweise doppelt so hoch wie anderswo in Deutschland) sorgen dafür, dass unter anderem die betriebseigenen Waldarbeiter*innen beschäftigt werden können – auch keine Selbstverständlichkeit in deutschen Forstrevieren, wo in letzter Zeit immer öfter osteuropäische Unternehmer*innen für zu wenig Geld eingesetzt werden.

*„Ich kann durch den Verkauf einer einzelnen gut gewachsenen Wildkirsche so viel Umsatz machen, wie andere Förster*innen mit einem ganzen Hektar."*



Einige der alten Bäume lässt man aber auch stehen, sie dienen den Insekten und Vögeln als Habitat. Erst als stehende, noch lebendige Bäume, später dann abgestorben und als liegendes Totholz auf dem Waldboden. Aufgeräumt wird hier also nicht. Vielleicht gibt gerade diese scheinbare Unordnung den Anstoß für die viele Kritik an Sturms Art der Waldbewirtschaftung? Ähnlich wie Peter Wohlleben sieht er sich dem Unmut vieler Förster*innen des klassischen Waldbaus – also den Verfechter*innen jener Managementansätze bei denen mit häufigen Eingriffen in den Wald, sei es zur Pflanzung oder zur Entnahme von Bäumen, vorgegangen wird – ausgesetzt.

Offensichtlich ist man nach Jahrzehnten der Fichten-Reinbestände teilweise immer noch der Meinung, dass der Wald unmöglich ohne eine streng geregelte und regelmäßige Bewirtschaftung überhaupt zu einem ordentlichen Bestand heranwachsen kann. Man plädiert auf die praktische Erfahrung als Förster*in, lässt dabei aber leicht außer Acht, dass ein nichtstandortgerechter Fichtenreinbestand natürlich mehr Eingriffe braucht, um wirtschaftlich hochwertiges Holz zu produzieren. Die Fichte in diesen Reinbeständen würde so natürlicherweise nicht wachsen. Also zwingt man sie in die gewünschte Form, braucht dafür aber natürlich mehr Arbeitsaufwand. Dass damit eine zunehmende einseitige Auslaugung und Versauerung der Böden und ein Verlust der Artenvielfalt einhergeht, wird erst in den letzten Jahren immer deutlicher. Der Borkenkäfer ist hier nur ein Hinweis auf gestörte Kreisläufe und labile Ökosysteme. Im Lübecker Stadtwald hingegen werden diejenigen Baumarten gefördert, die hier auch natürlicherweise vorkommen: die Buche und weitere Laubholzarten. Anders als in Fichten-Reinbeständen ist dieser Wald unverkennbar ein geschätzter Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten: Auf unserem Weg durch raschelndes Laub, über abgebrochene Äste und pilzbesetzte Baumstümpfe achteten wir genau auf jeden unserer Schritte. Unter unseren Füßen hüpften viele kleine Frösche in Richtung der feuchten Mulden und kleinen Tümpel.

Nach einer sehr anschaulichen und lehrreichen Exkursion durch den Lübecker Stadtwald fuhren wir mit dem Exkursionsbus zu unserer Unterkunft im Schullandheim Schloss Dreilützow. In einer zum Gewächshaus und Seminarraum ausgebauten Scheune saßen wir an dem Abend noch lange zusammen und lauschten dem Bericht des Hausleiters Stefan Baerens über die Herausforderungen einen Ort wie dieses Schloss als Landschulheim in heutigen Zeiten zu bewirtschaften. Anschließend erzählte uns Michael Succow noch ausführlich aus seiner Biografie: Über seine Kindheit als Hofkind in der Uckermark, über seine Ausbildungszeit und sein Ringen mit den Strukturen in der ehemaligen DDR und über die Entwicklungen die Ende der 80’er / Anfang der 90‘er Jahre zu dem Nationalparkprogramm führten – welches heute von vielen als sein Geniestreich gefeiert wird.

„Die Landschaft meiner Kindheit war voller Leben.“
Michael Succow



Tag 1: Montag, 05. August 2019



Text: Silke „Finn“ Wachtel, Mirjam Klein und Lisa Herzog

Ein Besuch im UNESCO Biosphärenreservat Schaalsee

Am nächsten Morgen führte unsere Reise in das UNESCO-Biosphärenreservat Schaalsee. Nach einem freundlichen Wecken durch das ernannte Weck-Team um 7:30 Uhr stärkten wir uns zunächst am Frühstücksbuffet des Schlosses Dreilützow. Pünktlich und plangetreu saßen wir 8:50 Uhr in unserem Reisebus und nach Benjamins noch etwas ungeübtem Durchzählen ging es los westwärts nach Zarrentin am Schaalsee. Die Zeit im Bus wurde geschlummert, geplaudert oder an „Black Stories“ (einem Ratespiel) gerätselt. In Zarrentin angekommen wurden wir begrüßt von den Mitarbeiterinnen der Biosphärenverwaltung im Informationszentrum PAHLHUUS. Wir erhielten zunächst eine Einführung in die Geschichte des Gebietes, das bereits 1957 als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen wurde. Im Jahre 1990 wurde es von der letzten DDR-Regierung im Rahmen des von Succow und Kolleg*innen erarbeiteten Nationalparkprogramms als Naturpark gesichert und etwas später als „Gebiet von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung für den Naturschutz“ eingestuft. 1998 wurde das Informationszentrum PAHLHUUS aufgebaut und zwei Jahre später nahm die UNESCO das Gebiet in sein internationales Netz aus Biosphärenreservaten auf. Das Schutzgebiet ist 310 km² groß und liegt zwischen Hamburg, Lübeck und Schwerin. Das Kernstück des Großschutzgebietes bildet der namensgebende 24 km² große Schaalsee. Der See in seiner besonderen Beschaffenheit, aber auch die biotop- und artenreiche Landschaft machen das Gebiet einzigartig.

Ein von der UNESCO anerkanntes Biosphärenreservat zu sein, bedeutet sich selbst als Modellregion für nachhaltige Entwicklung in einem Zusammenspiel von Mensch und Natur zu begreifen. Eine solche Region untergliedert sich in drei Zonen, um möglichst allen Ansprüchen der Landnutzung gerecht zu werden: Die Kernzone umfasst Gebiete, die dem unbeeinflussten Naturzustand sehr nahekommen. Diese Flächen liegen in Naturschutzgebieten und werden von jeglicher wirtschaftlichen Nutzung freigehalten. Dabei handelt es sich vor allem um Verlandungszonen der Seen, um Moore und strukturreiche Laubwälder (ca. 6% der Fläche). Die Pflegezone (ca. 29% der Fläche) zeichnet sich durch eine schonende (extensive) Landnutzung aus. Hier werden wertvolle Ökosysteme der Kulturlandschaft erhalten. In der Pflege- wie auch in der Kernzone liegen die ökologisch wertvollsten Landschaftsteile mit höchstem Schutzanspruch und hohem Erlebniswert. Dazu gehören Naturschutzgebiete sowie besonders schützenswerte und repräsentative Ausschnitte der Kulturlandschaft. Kulturfolger wie z.B. der Storch oder der Feldhase sind auf diese extensiv genutzten Flächen angewiesen. Die verbleibende Fläche, im Biosphärenreservat Schaalsee (ca. 65% der Fläche), wird als Entwicklungszone bezeichnet. Sie nimmt in Biosphärenreservaten den größten Flächenanteil ein. Im Vordergrund stehen eine ausgewogene, nachhaltige Regionalentwicklung und die Stärkung des ländlichen Raumes im Sinne des UNESCO-Programms „Mensch und Biosphäre“ ‚das als ein Versuch verstanden werden kann die „Nachhaltige Entwicklung“ auf regionaler Ebene, im Zusammenwirken von Wirtschaft, Kommunen, Behörden und Einwohnern zu gestalten. Am spannendsten für mich persönlich war, wie ehrlich mit den vielfältigen Konfliktfeldern umgegangen wird, in denen etwas nicht so gut klappt, wie man es sich wünschen würde. Denn noch immer wird ein großer Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche konventionell bewirtschaftet, weil die Böden (noch) recht gut sind und es kaum Steuerungselemente und Anreize gibt, um die Landbewirtenden von extensiverer Landnutzung oder gar ökologischen Wirtschaftsweisen zu überzeugen. Der anscheinend beste Weg, um aktiv Landschaft zu gestalten ist es, Grundbesitz zu erwerben und es einfach selbst zu machen. Nachdem wir von der Geschichte und dem Aufbau des Biosphärenreservats gehört hatten, konnten wir uns ein eigenes Bild in der Dauerausstellung des PALHUUS zum Thema Biosphärenreservat machen, in dem Flora und Fauna des Gebiets auf unterschiedliche Weise dargestellt wurden. Da gab es zum Beispiel Lauschschläuche mit Tiergeräuschen, ein begehbares Ökosystem und ein Video aus der Vogelperspektive, das bei einem Drohnenflug über den Schaalsee entstanden ist. Sehr beliebt war auch der Summstein vor dem Haus, in den eins seinen Kopf stecken und Geräusche machen konnte, um die beruhigenden Schwingungen zu spüren und zu hören. Zur Erheiterung der Gruppe demonstrierte Michael sein Können als Hundegebell-Imitator anstatt in den Stein zu summen. So durften wir von ihm lernen: Als Schafhirt*in ist es vorteilhaft zwei Fähigkeiten zu entwickeln: Bellen wie ein Hütehund und mit den Ohren wackeln - um die Fliegen zu verscheuchen.





Noch ganz besummt vom Stein, nahmen uns die Mitarbeiterinnen mit auf eine kleine Wanderung über den Moorerlebnispfad durch das Zarrentiner Kalkflachmoor. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass sich eins entscheiden konnte, ob der Tieflandshügel dorthin ruhig und gesittet hinabgestiegen oder wild die Rutsche hinuntergeschlittert wurde.

Der Moorlehrpfad entstand im Jahre 1998 um die zahlreichen Besucher*innen, Anwohner*innen und Angler*innen, die sich kreuz und quer ihre eigenen Wege bahnten, zu lenken um damit den sensiblen Torfboden zu entlasten und die besondere und hochspezialisierte Moorlebenswelt (Pflanzenarten wie Binsenschneide und Orchideen sowie Vogelarten wie Eisvogel, Kolbenente oder Rohrweihe) nicht unnötig zu stören. Diese Moorlebenswelt erlebten wir als Moorwald mit Schwarzerlen auf Bulten wachsend und Moorbirken, die noch aus einer wasserreicheren Zeit stammten sowie die nachwachsende Baumgeneration aus Eschen, Ebereschen und Flatterulmen.



Wir sahen urtümliche Farne und hochwachsende Seggen. Im zentralen Offenlandbereich entdeckten wir zahlreiche verschiedene Gräser und blühende Kräuter, wobei auch hier für das geschulte Auge der Wassermangel in der Landschaft an den sich einschleichenden Faulbäumen deutlich sichtbar war. Ein nachwachsender Baumbestand ist grundsätzlich nichts Schlechtes, aber aus der Sicht des Moores bedeutet es eine Zustandsverschlechterung. Denn ein „Moor muss nass“ sein und ist damit nur bedingt bewaldungsfähig. In diesem Gebiet wurde in Vergangenheit (wie in vielen anderen moorreichen Gebieten der Erde) viel Aufwand betrieben um diese Standorte nutzbar zu machen. Tiefe Gräben wurden in die Moore geschnitten und führen das „überflüssige“ Wasser über die Vorfluter ins Meer,denn Torf war ein beliebtes Brennmaterial und wird durch seine hervorragenden Eigenschaften als Pflanzsubstrat noch immer von der Gartenbauindustrie geschätzt. Auch als Grünland wurden Moore genutzt um Streu und Futter für das Vieh zu gewinnen. Um diese Fehlentwicklung rückgängig zu machen, braucht es viel Geld und vor allem Geduld: Schon seit vielen Jahre ist geplant das Zarrentiner Kalkflachmoor zu renaturieren, das heißt wieder zu vernässen. Es sollen neun regulierbare Staudämme installiert werden, um das Wasser länger im Gebiet zu halten. Doch obwohl sich das Moor bereits im Besitz des Landes befindet, stößt das Vorhaben nicht nur auf Gegenliebe. Einige der Anwohnenden sperren sich gegen die Vernässungspläne, fürchten um Besitzentwertung oder versuchen Profit aus der Situation zu schlagen. Das resultiert in lange und zähe Gerichtsverhandlungen zum Schaden des Moores, seiner Lebenswelt und dem Klima.



Doch noch mal zurück zum Moorpfad und dessen Besonderheiten: Durch das Moor führt nämlich ein neu errichteter barrierefreier Bohlensteg, gebaut aus recyceltem Material (Flaschenkisten und Deckel). Er ist 1,40 m breit, einseitig mit Handlauf versehen, 700 m lang und wiegt 260 Tonnen. Er wurde bis in eine Tiefe von 4- 6 m gegründet und steht auf etwa 2000 Pfählen! Wahnsinn, oder?! Nach dreijähriger Bauzeit und 1,1 Millionen Euro an Baukosten wurde er im Mai dieses Jahres neueröffnet. Es gibt verschiedene Stationen die die Besuchenden durch das Moor und seine Entstehungsgeschichte begleiten. Zum Beispiel der Baumstamm, der die Bedeutung von Totholz (oder besser gesagt Habitatholz) darstellt oder der „Bohrkern“ bzw. im Volksmund wegen seines Aussehens „die Zigarette“ genannt, die modellhaft den Schichtaufbau des Moors und dessen Dimensionen verdeutlicht (1 m Torf über 5 m Kalkmudde). Und jetzt stellt euch mal vor, dass es durchschnittlich ein Jahr braucht um 1 mm Torf zu bilden. Das bedeutet, dass der eine Meter Torf allein schon 1000 Jahre Entstehungsgeschichte auf dem Buckel hat! Lasst uns zusammen für das Zarrentiner Kalkflachmoor hoffen, dass die Anwohnenden sich besinnen und die Vernässung nicht länger blockieren. Und schaut auch bei euch in der Umgebung auf die Moore in der Landschaft und versucht diese beeindruckenden und einzigartigen Lebensräume zu erhalten.

Archehof Domäne Kneese



Nach unserer erlebnisreichen Führung durch das Kalkflachmoor führte unsere Reise zum Archehof Domäne Kneese, wo wir von dem engagierten Küchenteam gleich mit einem gedeckten Mittagstisch, mit selbstgebackenem Brot und Kartoffelsuppe empfangen wurden. Frisch gestärkt wurden wir vom stellvertretenden Betriebsleiter Herr Rode in die Geschichte des Hofes eingeführt. Das Gelände war vormals die Domäne, das heißt der Gutshof, des Herzogs von Schwerin und wurde später zu DDR Zeiten von einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) genutzt. Heute betreibt der zertifizierte Biolandhof auf 110 ha Ackerbau mit Dinkel, Hafer, Gerste und Bohnen. Weiterhin hat sich der Betrieb auf den Erhalt alter Nutztierrassen spezialisiert: Neben 230 Mutterkühen, Bienenvölkern und Ponys, finden auch Wollschweine, Sattelschweine und Bentheimer auf der Domäne Kneese ein Zuhause. Diese durften zur Freude aller ausgiebig inspiziert werden. Laut Herrn Rode ist es mittlerweile schwer geworden auf dem Land Schlachthäuser zu finden, bzw. ist dies mit weiten Wegen verbunden. Grund dafür seien die verschärften EU-Richtlinien für die Hygienestandards, die sich kleine Schlachtbetriebe nicht mehr leisten können.



Seit 1999 ist der Betrieb der Lebenshilfe Hagenow e.V. unterstellt und ist seit der Eröffnung im Jahre 2003 ein Lebensmittelpunkt für Menschen mit Behinderung. In der Hofgemeinschaft wird die Arbeit in Gruppen aufgeteilt, so gibt es eine Landwirtschafts-Gruppe, eine Garten- und Landschafts-bau-Gruppe, die sich um Rasen und Hecken u.ä. kümmert, eine Kreativ-Gruppe und eine Gruppe, die sich um die ländliche Hauswirtschaft kümmert, Brot bäckt, Obst einkocht usw. Die Produkte werden dann direkt im Hofladen vermarktet, oder in einen Regionalladen nach Zarrentin gebracht. Nach der umfassenden Einführung wurden wir von Herrn Rode über das Gelände geführt, vorbei an den Schweinen und Kaninchen, weiter zu den Kuhweiden. Wir verließen den Hof und vor uns erstreckte sich eine malerische blühende, kuppigwellige Landschaft. Wir machten Rast auf eine Kuppe, auf der die sogenannte Baumkirche angelegt ist. Dies ist ein von Hecken umgrenzter Hain mit einem Kreuz in der Mitte und einer Glocke davor. An dieser wunderschönen Stelle werden regelmäßig Trauungen abgehalten und man kann sich vorstellen welch schöne Eindrücke man an so einem Ort bekommen kann. Michael ließ es sich hier nicht nehmen mit den geneigten Zuhörer*innen einige wissenswerte Dinge zu teilen. Für die Mitarbeiter*innen des Biosphärenreservates und Herrn Rode hatte er auch ein paar Tipps parat. Man könne auf diesen Weiden wunderbar Waldweidewirtschaft mit Schweinen betreiben, ein paar Solitäreichen pflanzen, Linden und Nussbäume, sowie Feldhecken. Hinter der Baumkirche führte uns der Weg zu einer Streuobstwiese mit Apfel- und Pflaumenbäumen, die uns sehr gelegen kamen. Hier könne man laut Herrn Rode häufig den Seeadler beobachten. Beim Blick auf die malerische Landschaft kam bei Michael die Idee auf, dass man hier wunderbar Wanderwege ausweisen könnte, jedoch müsste man dann intensive Wegesicherung betreiben, gaben die Mitarbeiterinnen des Biosphärenreservates zu bedenken. Nach diesem Ausflug ging es zurück zum Bus, nicht ohne noch einen Blick in den Hofladen zu werfen.



Mosterei Kneese

Die Fahrt ging nun nach einer herzlich winkenden Verabschiedung durch die Hofgemeinschaft weiter. Nach nur sehr kurzer Fahrt machten wir schon wieder Halt: Bei der Lohnmosterei von Jochen Schwarz. Er empfing uns in seiner Mosterei mit Kaffee, Keksen und jede Menge unterschiedlicher Apfelsäfte, Apfel-Quittensäfte und weiterer Mischformen bis hin zu Apfelwein und seiner Kreation für heiße Festivaltage, dem Apfel-Eistee. Ursprünglich war die Herstellung von Apfelsäften für Herrn Schwarz nur ein Hobby, mit dem er seine Nachbarschaft erfreute. Über die Jahre verkaufte es sich jedoch immer besser und nun ist er (10 Jahre später) äußerst erfolgreich, verkauft auf Märkten und auf Bestellung und hat sein Repertoire immer mehr ausgeweitet.



In Kürze wird er eine neue Destillieranlage einweihen um sein Sortiment für Feinschmecker*innen der hochprozentigen Geist-Getränke zu erweitern. Seine Mosterei ist auch Regionalpartner des Biosphärenreservates Schaalsee und unterstützt damit die Entwicklung der Region. Auf seinem Gelände hat Jochen Schwarz über 100 verschiedene Apfelsorten, wovon er 20 bis 30 Sorten für die Saftherstellung nutzt. Nach der ausgiebigen Verkostung und dem interessanten Gespräch führte uns Herr Schwarz über seine Streuobstwiese und veranschaulichte uns seinen Sortenbestand.





Renaturierung des Woitendorfer Baches

Nach einer kurzen Fahrt wurde uns durch die Mitarbeiterinnen des Biosphärenreservates das Renaturierungsprojekt des Woitendorfer Bachlaufes vorgestellt. Es handelt sich hierbei um einen sommertrockenen Bach, dessen ursprünglich gerader und teilweise verrohrter Verlauf in Schlingen gelegt wurde. Zudem wurde er einen Meter höher gelegt, um den umliegenden Grundwasserspiegel zu erhöhen. Nur als Straßenunterführung werden noch Rohre verwendet. Ziel war es, einen möglichst naturnahen Bachverlauf zu schaffen, welcher besonders bei Starkregenereignissen viel Wasser aufnehmen kann. Leider werden die Bauarbeiten am Woitendorfer Bach durch Munitionsfunde und Altlasten verzögert. Durch den Fund von Baufragmenten muss sich auch dem Denkmalschutz Zeit gewidmet werden.

Anhand des Projektes konnten wir sehen, wie durch scheinbar kleine Maßnahmen, in diesem Fall die Renaturierung eines Baches, viele positive Effekte erzielt werden können: erhöhter Schutz bei Starkregenereignissen, Anhebung des Grundwasserspiegels und die Schaffung von verschiedenen Biotopen. Nach diesem langen Tag belohnten wir uns zum ersten Mal mit einer Abkühlung im Goldensee, bevor wir die Heimreise antraten. Den Abend verbrachten wir im Park von Schloss Dreilützow, wo wir mit Ballspiel, Grillen und einer Zwischenreflexionsrunde im Kreis das bisher Erlebte abrunden konnten.





Tag 3: Dienstag, 06. August 2019



Text: Melanie Bühler und Caroline Hoops

MeckSchweizer

Auch unser nächster Tag versprach aufregend zu werden. Wir mussten schon am frühen Morgen mit unseren gepackten Sachen zum Bus, da wir am Abend eine neue Herberge beziehen würden. Den ersten Halt machten wir in Gessin, wo uns die „MeckSchweizer“, Dörte Wollenberg und Bernd Kleist, empfingen. Diese haben es sich zur Aufgabe gemacht als Regionalentwickler die Vernetzung von Erzeuger*innen, Verarbeiter*innen und Vermarkter*innen innerhalb der Region voranzubringen. Die Dorfgemeinde in Gessin, besteht aus 13 Höfen mit einem zentralen Anger. Während der DDR-Zeit wurden die Landwirt*innen enteignet. Die Flächen konnten aber nach der Wende von den einstigen Besitzer*innen wieder zurückgekauft werden. Seitdem erfolgt die Bewirtschaftung der Flächen wieder durch die Dorfbewohnenden. Der Mittelhof, den die „MeckSchweizer“ bewohnen, war früher der sogenannte Schultze, der die Schulden und das gegenseitige Ausleihen der Bauer*innen untereinander dokumentierte, später während der Zeit der DDR, war es der einzige Hof mit einem Telefon. Heute stellt er mit einem Bioladen samt Café und Mittagstisch und einem Gemeinschaftsraum den Lebensmittelpunkt des Dorfes dar. Umtrieben von der Frage, was in einem Dorf alles gebraucht wird, um dort Leben und Alt werden zu können, werden täglich unterschiedliche Angebote, wie Männer- und Frauenabende oder Kinoabende angeboten. Zusätzlich beschäftigen sich die Bewohner*innen mit einem Projekt, dass seniorengerechtes Wohnen ermöglichen soll. Der Bioladen existiert seit sechs Jahren und hat ein Kund*innen-Einzugsgebiet von ca. 20 km. Der Gebäudekomplex wird von einer Photovoltaik-Anlage mit Strom versorgt. Der erzeugte Strom wird entweder direkt verbraucht oder in einer Batterie-Anlage zwischengespeichert. Die Abwärme der Kühlräume des Bioladens wird als Heizwärme verwendet. Der erzeugte Strom reicht fast ganzjährig aus um den eigenen Bedarf zu decken, lediglich im Januar muss hin und wieder Strom hinzugekauft werden. Die zwei Elektroautos die die Liefer- und Abholfahrten der „Meck-Schweizer“ ausführen, werden ebenfalls mit dem eigenen Strom geladen. Dazu gibt es sowohl eine Schnelllade-Säule der Firma ABB (30-40 min), sowie – zur Freude von Dieter– eine Ladesäule der Firma Mennekes.

Die Regionalvermarktungsinitiative entstand 2014 mit einer Fastenaktion der Nordkirche, die über einen Zeitraum von sieben Wochen regionale Produkte förderte. Hierauf hin wurde innerhalb des Dorfladens abgeglichen, wie viele Produkte dem Kriterium der Regionalität entsprachen und festgestellt, dass es die wenigsten waren. Schnell wurde erkannt, dass die Logistik eines regionalen Vertriebsnetzes ein Hauptproblem darstellte. Daraufhin wurde noch im selben Jahr der Verein DIE MECK-SCHWEIZER e.V. gegründet, der 2017 in eine Genossenschaft übergegangen ist, um sich des Problems anzunehmen. Zusätzlich wurde ein Förderverein gegründet der Wächter über die Idee ist: Regionalität, Fairness und Neue Wege in der regionalen Zusammenarbeit zwischen Verbraucher*innen und Produzent*innen. Hier werden die Werte und Kriterien entwickelt, deren Einhaltung von den Partner*innen in Bezug auf die Konzeption der kooperativen Regionalvermarktung erwartet werden. Außerdem wird eine individuelle Handhabung mit den Partner*innen erarbeitet, nach dem Prinzip was der/die jeweilige Partner*in leisten kann, ohne fixe Vorgaben beachten zu müssen. Die Genossenschaft hat vor zwei Jahren als ersten Schritt eine Business-to-businnes (B2B) Plattform für Händler*innen und Käufer*innen entwickelt und freigeschaltet. In dieser sind heute bereits 1200 Produkte angelegt, wovon ca. 400 tagesaktuell verfügbar sind. Für die Nutzung der Plattform gehen 10% der Kaufsumme an die Genossenschaft, sowie weitere 10%, wenn die MeckSchweizer mit ihren Elektro-Mobilen die Abholung und Lieferung übernehmen. Für die logistische Abwicklung wurde die MeckSchweizer GmbH entwickelt. Diese übernimmt nur die Abholung und Lieferung, lagert aber keine Produkte ein, sodass beides innerhalb einer Tour – quasi „just-in-time“ stattfindet. Die größte Schwierigkeit bereitete die Einrichtung der Kaufabschlussstrecke: Das Bezahlen aller bestellten Produkte von unterschiedlichen Hersteller*innen auf einmal, also ein treuhänderisches Zwischenlagern und Weiterverteilen von Geldern, ist in Deutschland Aufgrund der neusten Geldwäschegesetzte nur noch Banken erlaubt. Deshalb wurde die Abwicklung der Zahlungen an die Luxemburgische Bank MangoPay übergeben. Geliefert und abgeholt wird in einem Umkreis von etwa 70 km mit dem Schwerpunkt in der Mecklenburgischen Schweiz. Derzeit ist der Radius noch begrenzt durch die Reichweite der Elektroautos.





Dörte Wollenberg und Bernd Kleist besetzen seit 2017 zwei Projektstellen, die für die Realisierung dieser Idee geschaffen und finanziert wurden. Seit letztem Jahr wird das Team von drei Fahrer*innen verstärkt. In Zukunft soll eine Regionalbewegung in den angrenzenden Gebieten stattfinden, um die Bewegung ausdehnen zu können um nachbarschaftlich vernetzt zusammenarbeiten zu können. Derzeit wird weiterhin an den Kriterien und dem Leitbild der Genossenschaft gearbeitet, um ein Regional-Siegel an Herstellende und deren Produkte vergeben zu können. Ein weiteres Projekt ist die Erschaffung einer Datenbankstruktur für den „Dorfladen+“, die für den Einzelhandel entwickelt wird, um für den/die Endverbraucher*in online sichtbar zu machen welche Produkte vorhanden sind und diese auch außerhalb der Öffnungszeiten bestellen zu können. Das Ziel der Initiative ist es, regionale Produkte zu etablieren und Vorteile für alle Beteiligte zu schaffen, sodass der Erwerb von regionalen Produkten einfacher wird. Die Initiative Meck-Schweizer erhielt 2018 die Auszeichnung als „Projekt Nachhaltigkeit 2018“.



Nach dem Vortag von Dörte Wollenberg und Kathrin Wetzel steigen wir in den Exkursionsbus und fahren zu dem nahegelegen „Gut Barz“ wo uns der Gutsverwalter Herr von der Goltz, sowie Stefanie und Manfred Hermsen von der Manfred Hermsen Stiftung begegnen und ihren Betrieb vorstellen.





Gut Barz

Der nach Biopark-Standards wirtschaftende Betrieb liegt auf der letzten Stauchmoräne der jüngsten Eiszeit, im Herzstück der Mecklenburgischen Schweiz. Bis zu 110 m über NN (Normalnull) liegen die Höhenzüge, mit bis zu 80 m Höhenunterschied - das ist viel für Norddeutschland – und deswegen der Name der Landschaft. Diese hügelige und sehr strukturreiche Landschaft macht eine landwirtschaftliche Bewirtschaftung schwierig, bietet aber gleichzeitig viel Potenzial für den Artenschutz: So sind 13,5 ha von Gut Barz Naturschutzflächen in Form von Landschaftselementen (Feldgehölze, Hecken, Sölle etc.).

Sehnsuchtsort historisch gewachsene Kulturlandschaft

Gut Barz ist Pilotbetrieb für des Projektes „Landwirtschaft für Artenvielfalt“ einer gemeinsamen Kooperation von WWF, EDEKA und Biopark. In Zusammenarbeit wurde ein Maßnahmenkatalog für Grünland und Ackerland entwickelt, aus dem Betriebe je nach Bodenbeschaffenheit und geographischer Lage geeignete, günstig und unaufwändig umzusetzende Maßnahmen auswählen können. Die Artenvielfalt hat sich durch Naturschutzmaßnahmen auf Gut Barz stark erhöht: Es gibt hohe Vorkommen von Braunkelchen, Neuntöter, Rebhuhn, Wachtel, Rohrweihe, Schreiadler, Rittersporn und einen Bestand von 10-11 Feldhasen pro 100 ha (was dem doppelten Landesdurchschnitt entspricht). Die historisch gewachsene und strukturreiche Kulturlandschaft geht zunehmend verloren, denn die konventionelle Landwirtschaft verlangt große ausgeräumte Fluren. Ein weiteres Anliegen von Gut Barz ist deshalb die Bewahrung dieser besonderen Landschaft als Sehnsuchtsort.

.

Naturschutz vs. Vorschriften der Agrarpolitik
Wir diskutierten über die Probleme, die sich durch Vorschriften der EU-Agrarpolitik für den Artenschutz im ökologischen Anbau ergeben. Laut Herrn von der Goltz sei der ökologische Anbau für Artenschutz grundsätzlich gut, aber nicht alles. Je vielfältiger die Praktiken zur Flächenbewirtschaftung umgesetzt würden, desto besser. Stichwort: Förderung der Artenvielfalt im Konflikt mit der Rechtskonformität.

*„Wer es als Konventionelle*r nicht hinbekommt, für die/den ist Öko auch keine Lösung“*



Weiter ging es um Probleme und Chancen der biologischen Landwirtschaft, insbesondere im Hinblick auf die Umstellung konventioneller Betriebe. Die biologische Landwirtschaft erfordere viel mehr Wissen. Ein generelles Umdenken – eine Änderung im Kopf – ist notwendig und eine innere Bereitschaft sich dem Neuen zu stellen. Und es geht mal wieder um den Boden, genauer um Humus: „Humus ist das höchste Gut“. Nach diesem interessanten und lehrreichen Besuch fuhren wir mit dem Exkursionsbus nach Turow, wo wir unser Lager für die nächsten Tage in der wunderschönen Wasserburg aufschlugen. Die Wasserburg Turow wird seit wenigen Jahren von Familie Barkow als Gruppen-Selbstversorgungshaus betrieben. Wir fühlten uns pudelwohl in dem uralten Gemäuer. Nach einem biologischen und vegetarischen Abendessen aus der Gemeinschaftsküche, saßen wir in trauter Runde beisammen und lauschten manchem alten Volkslied, das Michael und Dieter aus ihren Studierendenzeiten für uns zum besten gaben. Irgendwann stimmten wir alle selig mit ein – und sangen und lachten in warmer Gemeinschaft bis spät in den Abend hinein.





Tag 4: Mittwoch, 07. August 2019

Text: Sina Brenneker, Julia Fülle und Lennard Thale-Bombien

Tourismus und Biolandwirtschaft – Vorbildliche naturnahe Wiederbelebung des ländlichen Raumes

Am Rande der Mecklenburger Schweiz besuchten wir das Gut Dalwitz, das in einer unberührten Landschaft liegt, die von Endmoränen, Urstromtälern, Söllen und Seen geprägt ist. Der Gutshof bezieht eine wegweisende Pionierrolle für die ganze Region und ist Mitglied im Netzwerk Demonstrationsbetriebe Ökologischer Landbau. Im Fokus des Familienbetriebs des Grafen von Bassewitz steht ein ökologisches und nachhaltiges System, das im Einklang mit der Natur in einem funktionierenden Wirtschaftskreislauf wirtschaftet. Die vielfältigen Betriebszweige reichen von Tierhaltung (Rinder, Pferde, Schafe, Hühner und Hunde), Ackerbau und Waldwirtschaft über ein nachhaltiges Tourismusangebot mit Ferien auf dem Bauernhof, Reiterhof und Restaurant bis hin zur Erzeugung von Strom durch Solarkraft und Biogasanlagen. Als Mitinitiator des Regionalvermarktungskonzeptes Mecklenburger Parklandschaft ist der Betrieb zudem ein wichtiger Motor für die nachhaltige Entwicklung in der Region.



Ganz authentisch wurden wir von Heinrich Graf von Bassewitz und seiner Frau Lucy auf eine Reise mitgenommen, die von der Geschichte und der Entwicklung des Betriebs erzählte. Wir erfuhren was ihnen für das Wirtschaften auf dem Hof wichtig ist und mit welchen Schwierigkeiten der Ökohof zu kämpfen hat. Auch teilte Heinrich Graf von Bassewitz ganz offen seine Bedenken und Sorgen gegenüber den Entwicklungen in der Landwirtschaft mit uns.



Nach seinem Studium der Agrarwissenschaften lebte und arbeitete Heinrich Graf von Bassewitz einige Jahre in Afrika und Südamerika, wo er auch seine Frau Lucy kennenlernte. Nach der Wende, im Jahr 1992, ergab sich die Möglichkeit Land in Mecklenburg zu pachten, das vor der Enteignung viele Generationen im Besitz seiner Vorfahren gewesen war. So beschlossen Lucy und Heinrich von Bassewitz nach „Mecklenburgo“ zurück zu kommen, um ihren Traum eines eigenen Hofes wahr werden zu lassen. „Aus dem Bauch heraus“ entschieden sie sich ohne große Vorkenntnisse dafür, das Land nach den Prinzipien der ökologischen Landwirtschaft zu bewirtschaften. In einer Zeit, die vom Umbruch geprägt war, erschien alles möglich. Mit einer Millionen Mark, die er von der örtlichen Sparkasse leihen konnte, kaufte er 500 Kühe aus ganz Europa und startete völlig unvorbereitet in den ersten Winter.

„Das Land sah aus wie in Südamerika, also machten wir es auch so wie in Südamerika“

Heinrich Graf von Bassewitz

Heute leben auf ca. 350 ha Grünland zwischen 280 und 350 Rinder in extensiver Tierhaltung. Die Tiere sind das ganze Jahr über auf der Weide und erhalten kein Kraftfutter. Großen Wert legt von Bassewitz auf die Qualität des Futters, die einen entscheidenden Einfluss auf den Geschmack hat. Trotz der Produktion von Qualitätsfleisch bezeichnet von Bassewitz die Mutterkuhhaltung als Hobby, da sich der Hof darüber nicht finanzieren kann. Schuld daran sind Dumpingpreise im Lebensmittelsektor, die unter anderem durch Handelsabkommen mit Amerika zustande kommen.

„Man muss das Geld ausgeben – das geht am schnellsten durch Geldspiel, am schönsten mit Frauen und am nachhaltigsten mit Pferden.“

Heinrich Graf von Bassewitz



Deswegen werden neben Kühen auf Gut Dalwitz südamerikanische Westernpferde (Criollos) gezüchtet. Insgesamt weiden etwa 80 Pferde mit den Kühen auf dem Weideland und werden von Gauchos zur Rinderarbeit eingesetzt. Außerdem können Gäste beim Ein- und Umtreiben der Freiland-Rinder helfen oder auf Reitausflügen das Glück der Erde auf dem Rücken der Tiere erleben. Als etwas ganz Besonderes erleben wir den Besuch auf der Koppel. Die sehr neugierigen und zutraulichen Pferde kommen schnell auf uns zu – und plötzlich stehen wir umringt von diesen wunderschönen Tieren. Der Kontakt zu diesen fast noch wilden Pferden in der unberührten, malerischen Umgebung, wird für viele von uns zu einem jener Naturerlebnisse, aus denen man noch lange Kraft und Inspiration schöpfen kann.



Aber natürlich wird auch Ackerbau auf Gut Dalwitz betrieben: Und zwar auf insgesamt 900 ha Ackerbau in zwölf Kulturen. In der Regel wird pro Fläche zwei Jahre lang Kleegras angebaut (Stickstoffeintrag, Humusbildung und Distelbekämpfung), worauf fünf bis sechs Jahre Kulturpflanzen folgen. Die Fruchtfolge richtet sich dabei nach der Regel „Sommerfrucht nach Winterfrucht, nach Halmfrucht folgt Blattfrucht“ und umgekehrt. Angebaut werden unter anderem Speisekartoffeln, Hafer, Lupinen, Roggen, Sonnenblumen, Winter- und Sommerweizen. Nur ein kleiner Teil der Produkte, die aus dem Ackerbau stammen, werden über den Hofladen und das Restaurant direkt vermarktet. Als Mitgliedsbetrieb der Erzeuger*innengemeinschaft BIOPARK werden die hofeigenen BioProdukte über Großabnehmer wie Edeka, Alnatura und andere Supermärkte vertrieben. Bei der Vermarktung der verschiedenen Produkte setzt von Bassewitz auf spezielle Märkte.

Wie auch schon bei Gut Barz, wird der Hafer als glutenfreie Ware an die Bauckmühle geliefert. Daneben werden Kartoffeln über Edeka als Regionalprodukt vermarktet und Gerste wird an die Störtebecker Brauerei zur Herstellung von Biobier verkauft. Aber auch Firmen wie Alete, die Babynahrung herstellen, beziehen Produkte von Gut Dalwitz. An die Produktion von Babynahrung sind spezielle Anforderungen gestellt: Die verwendeten Lebensmittel müssen absolut rückstandsfrei sein – und werden auf über 200 Giftstoffe überprüft. Nur wenige Betriebe – wie Gut Dalwitz – erfüllen diese Kriterien. Und genau hier – in der Produktion von rückstandfreien Lebensmitteln – sieht von Bassewitz eine zukünftige Herausforderung. Denn durch den flächendeckenden Einsatz von Antibiotika, Pestiziden und die Einträge aus anderen Umweltbelastungen, wie Verkehr, gibt es kaum noch unbelastete Naturräume in Deutschland. Deswegen wird beispielsweise die Minze für Babynahrung mittlerweile in der Sahara angebaut – eine ökologische Katastrophe, die uns vor Augen führt, dass unsere Gesellschaft so wie bisher nicht weiter machen kann.

Der Energiebedarf kann auf Gut Dalwitz aus eigener Produktion gedeckt werden: Neben Solarenergie liefert eine Biogasanlage Strom sowie Abwärme, mit der sowohl der Betrieb als auch Teile des Dorfes versorgt werden. Betrieben wird die Anlage mit Kleegrass und Tiermist. Das Besondere ist, dass auf diese Weise keine Teller-oder-Trog-Debatte entsteht, da in diesem Fall die Biogasanlage einfach noch ein weiterer integraler Bestandteil des Wertschöpfungskreislaufes des Hofes ist. So wird Strom erzeugt bevor die Biomasse wieder auf den Acker ausgebracht wird (immerhin 12 t Gärreste/ha im Jahr!).

„Es wächst die Hackfleisch-Generation heran“ Heinrich Graf von Bassewitz

Mit dieser Aussage beschreibt von Bassewitz eines der Probleme, mit der vor allem Ökolandwirt*innen zu kämpfen haben. Das Problem ist, dass viele Endkund*innen kaum noch Qualitätsansprüche haben, nur wenig Geld für ökologisch erzeugte Lebensmittel ausgeben wollen und oft mangelnde Kenntnis über Lebensmittel mitbringen. So werden beispielsweise von vielen Konsument*innen die gelblichen Fetteinlagerungen im Fleisch (die eigentlich ein Qualitätsmerkmal sind) fälschlicherweise als mindere Qualität eingestuft, obwohl dies von einer Ernährung der Tiere mit chlorophyllhaltigem Futter, also Weidegang, herrührt.

Ein weiterer Gesprächspunkt unseres Besuchs bei Grafen von Bassewitz war das Thema Forschung in der Landwirtschaft. Nach Bassewitz stößt die Landwirtschaft sowohl an technologische wie ethische Grenzen: Da es aber an unabhängiger, objektiver Forschung fehlt, gibt es keine Antworten auf die drängendsten Fragen unserer Zeit: Beispielsweise wird der Stickstoffkreislauf immer noch nicht ausreichend verstanden, vor allem, weil mineralischer Stickstoffdünger immer noch deutlich zu günstig verkauft wird – wobei die externen Effekte (Emissionen bei der Stickstoffmineralisation) außer Acht gelassen sind – was dringend nach Alternativen verlangt: Von Bassewitz vertritt die Meinung, dass schon heute ein Landwirtschaften ohne chemische Düngung möglich wäre, wenn die Milliarden, die in Forschung zur weiteren Intensivierung, Chemisierung und Technisierung der Landwirtschaft investiert werden, in die Förderung der Umstellung auf Biostandards eingesetzt würden. Mit Sorge sieht Bassewitz, wie konventionelle Nachbar*innen großflächige Gebiete mit zerstörten Böden zurücklassen und diese zerstörten Flächen dann auch noch subventioniert werden - getreu dem Motto „Ich bin immer dann der Beste, wenn ich durch Produktion Land verbrauche“. Ganz anschaulich beschrieb von Bassewitz, dass diese Art des Wirtschaftens „Bodenleichen“ hinterlasse, die Jahrzehnte brauchen, um sich zu erholen und wieder Humus aufzubauen. Wir sind uns einig: Hier ist dringender Handlungsbedarf angesagt!

Nach dem Gespräch mit Heinrich Graf von Bassewitz wurden wir, am Tischtennis und Minigym vorbei, in das Obergeschoss einer ausgebauten Scheune geleitet, wo uns Maibritt Olsen von ihrer Arbeit an der nachhaltigen Entwicklung der Region erzählte. Von welcher Region? Na, vom Mecklenburger Parkland, natürlich! Einer Region, die erst erfunden werden musste, oder vielleicht nur darauf gewartet hat, endlich einen eigenen Namen zu bekommen.



Wie es dazu kam, dass Maibritt Olsen zur Erfinderin dieser Region wurde, erzählte sie uns bei Kaffee und mit anschaulicher Präsentation: Sie hat einen sehr mäandernden Berufsweg hinter sich und bringt Erfahrung aus den verschiedensten Berufsfeldern mit – zuletzt hatte sie sich an einer Baufirma versucht, aus der sie sich jedoch zurückzog. So kam sie auf Umwegen zum Gut Bassewitz und erhielt den Auftrag, ein nachhaltiges Regionalentwicklungskonzept zu erarbeiten. Und das tat sie dann.

Frau Olsen erzählte uns auf lebendige Weise, was es in der Praxis bedeutet, eine „Region zu entwickeln“: Man muss vor allem mit sehr vielen Menschen sprechen, von Bürgermeister*innen über Unternehmer*innen bis zu den Nachbar*innen. Das Ziel, die Region für den nachhaltigen Tourismus zu erschließen, und gleichzeitig die naturnahe Schönheit der Landschaft zu erhalten, war von Anfang an ein zentraler Gedanke des Projekts. Dazu wurde u.a. 2005 der Verein „Mecklenburger Agrarkultur e.V.“ gegründet, der die Erschließung und langfristige Erhaltung der Kulturlandschaft zum Ziel hat. Dazu gehören neben den Gärten und Parks der Region auch die Gutsanlagen und Dörfer, die alten Haustierrassen sowie die Kultur der Bewohner*innen. Mittlerweile ist dieser Verein zu einem Landschaftspflegeverband geworden, der im Besitz von 80 ha Land ist, die er zu Naturschutzzwecken selbst pflegt.



Aus diesem Verein ging außerdem eine Stiftung hervor, die gemeinnützige Stiftung „Mecklenburger ParkLand“. Diese bietet den umliegenden Gemeinden an, deren Flächen in die Pflege der Stiftung zu geben, um den langfristigen Erhalt von Schönheit und Biodiversität sicherzustellen. Ein weiterer Fokus liegt auf der Erschließung der alten verbindenden Wege zwischen den Dörfern und der Gestaltung der Dorfbilder sowie der Parks. Außerdem hilft Olsen regionalen Akteur*innen bei der Einwerbung von Fördergeldern. Sie betonte, wie wichtig die Sanierung der Wege für die touristische Erschließung der Region waren, und auch wie herausfordernd die Wiederentdeckung der zum Teil längst überwucherten Pfade war. Sie ermöglichen den Besucher*innen heute das hautnahe Erleben der alten Kulturlandschaft, die die Gäste in eine andere Zeit zurückversetzt.

.

Mit der Gründung der Stiftung im Jahre 2010 gründete sich also eine neue Region selbst – die alten Gutshäuser und ihre Parks gaben der „Gegend im Nichts“ eine neue Identität. Heute hat sie außer dem „Nichts“ auch noch eine ganze Reihe anderer Vorzüge für die Besucher*innen des Parklandes zu bieten: Jazz im Park, Kranichbalz, Reit-, Rad- und Wanderwege, sechzehn restaurierte Gutshäuser, historische Kopfsteinpflasterwege, gastronomische Leckereien und allerhand Natur. Davon leben mittlerweile 35 Betriebe mit insgesamt 1100 Betten – Gut Dalwitz ist nur einer davon. Und die Anerkennung durch die International Dark Sky Association (IDA), die besonders lichtsmogfreie (sprich, dunkle) Orte im Dienste der Freund*innen des Sterneguckens auszeichnet, ist auch schon unterwegs. Die Mission der Maibritt Olsen war also ein voller Erfolg – dank Kreativität, Hartnäckigkeit, Improvisationstalent und einer kleinen Prise Verrücktheit.

So kam schließlich auch das Wirtschaftsministerium nicht mehr darum herum, die Existenz der Region anzuerkennen: Nach harten Verhandlungen mit Tourismusverband, Straßenbauamt und dem Ministerium hat Maibritt Olsen es jetzt schwarz auf weiß, dass „ihr“ Parkland ein touristisch bedeutsames Ziel ist. Oder eher weiß auf kastanienbraun, denn so kündigen heute die Autobahnschilder auf der A9 und A20 die Region an. Es gibt sie also wirklich…

Einen Teil der wohlverdienten Mittagspause opferten wir, nach kollektiver Entscheidungsfindung, einer kurzen Reflektionsrunde „ohne die Altvorderen“. Dazu fanden wir uns wieder in der schönen Scheune zu einem Sitzkreis zusammen. Wir tauschten uns über die Erlebnisse der letzten Tage aus und was diese in uns in Bewegung gebracht hatten. Dabei stand, wie schon die Tage davor, die Dringlichkeit der Umwelt und Klimakrise im Raum, die uns alle sehr betroffen machte. Wir sprachen darüber, wie wichtig es angesichts der Dimension dieser Bedrohung ist, auch die kleinen Erfolge zu feiern und sich gegenseitig zu unterstützen. Wir blickten auch kurz in die Zukunft und sahen ein großes Potenzial in unseren individuellen Wegen und der Möglichkeit unsere Fähigkeiten zu kombinieren, um größere Projekte anzugehen. Uns wird bewusst wie wertvoll das Netzwerk der Succownaut*innen ist und dass wir dieses auf jeden Fall aufrechterhalten und weiter beleben müssen (dafür haben wir derweil eine eigene Website (www.succownauten.de, einen E-Mailverteiler und ein Forum auf WeChange eingerichtet).

Außerdem sprachen wir über den „Generationenwechsel“ zwischen uns und den Altersgenoss*innen von Michael und Dieter. Wir machten uns klar, dass diese ältere Generation, trotz ihrer Lebenserfahrung und Weisheit, auch nicht allwissend ist. Wir bestärkten uns darin, als nachfolgende Generation der Umweltschützer*innen selbstbewusst zu sein und manche alten Denkweisen kritisch zu hinterfragen. So setzten wir uns zum Beispiel kritisch mit Michaels zur Sprache gekommener Skepsis gegenüber dem bei vielen jungen Umweltschützer*innen beobachtbaren „Hang zum Moderieren von Umweltproblemen“ auseinander. Also dem Phänomen, dass viele junge Mitarbeiter*innen in Umweltpolitik und Naturschutz zu leicht verwaschene Schein-Kompromisse eingehen, anstelle konfrontative Positionen beziehen zu wollen. Diese Ansicht teilten wir nicht unbedingt: Denn, wenn der Wandel gelingen und Alternativen gefunden und stark gemacht werden sollen, braucht es viel mehr Verbündete und auch den Kompromiss mit denjenigen, die weniger konsequent für den Naturschutz einstehen. Gleichzeitig muss natürlich auch die Konfrontation ungerechter und lebensfeindlicher Machenschaften ihren Platz bekommen und kann in manchen Situationen durchaus notwendig sein.

Der Werdegang von der von Bassewitzs zeigt, dass das Entscheidende ist, den Mut zu haben zum richtigen Zeitpunkt die Gelegenheiten zu ergreifen, die richtigen Weichen zu stellen und dabei viel Willen und Hartnäckigkeit zu beweisen. Als Öko-Pionier*in scheint es wichtig zu sein auf das Bauchgefühl zu hören und das zu tun, was in dem Moment und aus generationenübergreifender Perspektive das Richtige erscheint, auch wenn damit politisch, strukturell oder unternehmerisch Neuland betreten wird. Neue Erfahrungen sind für die Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft sehr wertvoll. Es ist daher schön zu sehen, wie durch die aktive Arbeit in Verbänden und Arbeitsgruppen das Wissen zu Themen des Ökolandbaus und Nachhaltigkeit weitergegeben wird, ein Austausch stattfindet und sich dadurch die ökologische Landwirtschaft weiterentwickeln kann.

Naturschutzgebiete Trebeltal und Große Rosin

Wie schon am Vortag fuhren wir auch an diesem Tag mit dem Exkursionsbus immer wieder durch Abschnitte des Trebeltals. Das 835 ha große Trebeltal liegt östlich von Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern. Seit 1990 ist dieses Gebiet als Naturschutzgebiet ausgewiesen und gehört zum Peenetal, indem insgesamt 9.600 ha Naturschutzgebiet zu finden sind. Im Peenetal sind zur Gewinnung von Weideland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, teilweise auch früher, weitläufige Gebiete im Flusstalmoor der Peene stark entwässert worden. Nach der Wende wurden diese Maßnahmen wieder rückgängig gemacht, sodass die ehemaligen Polderflächen nach und nach wieder vernässen können. Die absterbenden Bäume sind unter anderem ein Zeichen dafür, dass sich das Moor wieder ausbreiten und wachsen kann. Nicht nur viele heimische Wasservögel ließen sich mittlerweile hier nieder, auch tausende Zugvögel legen auf Ihrem Weg eine Verschnaufpause ein. Hinzu kommen einige Amphibien, wie Kröten, Frösche und Unken, sowie Reptilien, wie Zaun- und Waldeidechsen. Auch Biber und Fischotter fühlen sich hier Zuhause. Des Weiteren lassen sich verschiedene Fische, wie Blei, Barsch, Hecht und Wels, unterschiedlichste Insekten, von Laufkäferarten über Libellen bis hin zu Tag- und Nachtfaltern sowie seltene Pflanzenarten, wie beispielsweise Knabenkräuter, Orchideen und Lungen-Enzian in dem Gebiet finden. Viele der dort vorkommenden Pflanzen und Tiere stehen auf der Roten Liste, weshalb das gesamte Peenetal als repräsentatives Biotop des norddeutschen Tieflandes und gleichzeitig als wichtiges Rückzugsgebiet gilt.



Nach einer kurzen Busfahrt entließ uns unser Busfahrer HaJo hinter dem Dörfchen Kützerhof am Rande des Naturschutzgebietes „Große Rosin“. In einem Duft von Wasserminze und umgeben von Schilf und Wasserampfer folgten wir der kleinen Teerstraße „Kützerhofer Damm“ in Richtung Peenestrom/Aalbude. Passend für diese kleine Wanderung klarte auch das trübe Wetter auf und nicht nur wir wurden von Sonnenstrahlen gewärmt. Die Wärme kam auch den Kormoranen zugute, die zuhauf in den toten Bäumen der wiedervernässten Polderflächen saßen und sich von der Sonne trocknen ließen.

Warum trocknen sich Kormorane auf den Bäumen? Sie besitzen zwar eine Bürzeldrüse, fetten sich jedoch nicht so stark ein, wie andere Schwimmvögel, bspw. Enten. Um beim Tauchen nicht so viel Auftrieb zu haben, fetten Kormorane nur ihr Körpergefieder ein. Daher entweicht, im Gegensatz zu den meisten anderen Wasservögeln, beim Tauchen der Kormorane die Luft aus dem Gefieder und die Federn nehmen das Wasser auf. So können diese Vögel flink unter Wasser Fische jagen. Wiederaufgetaucht, nehmen sie die typische Stellung mit gespreizten Flügeln ein, um zu trocknen.



„Dies ist ein wunderbares Beispiel für Migrationsräume für Weltenwanderer“ Michael Succow, 7. August 2019

Michael berichtete mit einem Strahlen in den Augen von seinen Erinnerungen an diese weitläufige Gegend und seine Begeisterung steckte uns schnell an. Überall war Leben. Wir konnten den See und Fischadlern beim Jagen zusehen, Graugänse zogen über uns hinweg und Bekassinen und Kiebitze tummelten sich zwischen Stockenten und Bachstelzen. Aber auch Kampfläufer und Wasserläufer, sowie Dunkelwasserläufer, Grünschenkel und Bruchwasserläufer sind in den wiedervernässten Polderflächen angesiedelt. Die kleinen Vögel, aber auch andere kleine und junge Tierchen müssen sich unter anderem vor der Kornweihe oder dem Rotmilan in Acht nehmen. Während Gänse und Kraniche hauptsächlich während des Vogelzugs zu erleben sind, halten sich während der Brut- und Mauserzeit insbesondere Entenvögel, Taucher, Rallen und Seeschwalben auf den vernässten Wiesen auf.
Ein wortwörtlich „kleines“ Highlight auf dem Weg, war eine neugierige Bartmeisen-Familie. Angelockt von den Rufen ihrer Artgenossen (wobei wir hier ein bisschen geschummelt haben), flatterten ein Männchen und ein Weibchen mit ihrer Nachbrut über dem Weg hin und her. Begeistert von diesem Besuch brachte Philipp zum Ausdruck, was die anderen wohl nur dachten: „Bei so kleinen flauschigen Vögeln wird mein Herz ganz schwer.“



Abseits der Teerstraße folgten wir einem kleinen Feldweg zu dem Beobachtungsturm am Große Rosin Moor, von dem aus wir einen wunderbaren Blick auf die gefluteten Polderwiesen hatten. Auf einer kleinen Tafel konnte die Vogelvielfalt derer nachgelesen werden, die sich typischerweise in dem Moor tummeln: Silberreiher, Rothalstaucher, Krickente, Zwergtaucher, Schnatterente, Schwarzhalstaucher, Fluss-Seeschwalbe, Trauer-Seeschwalbe, Graugans, Löffelente, Haubentaucher, Graureiher, Wasserralle, Teichralle – was für eine schöne Vielfalt am Rande des sogenannten „Amazonas des Nordens“ zu finden ist!

„Da könnt ihr wieder an die Selbstheilungskräfte der Natur glauben.“
Michael Succow, 7. August 2019

Wie sollte es auch anders sein: Nach dieser spektakulären Erkundungstour, in der Wasser eine so bedeutende Rolle spielt, konnten wir es uns nicht nehmen lassen, ebenfalls kurz das erfrischen-de Nass zu genießen. Nahe der Ausflugs-Gaststätte „Aalbude“ ließen wir uns in der Strömung der Peene treiben und konnten sogar noch kleine Spuren der örtlich ansässigen Biber entdecken.

Doch was wäre ein Succownaut_innen-Seminar ohne die Liegestützen-Challenge? Der Reihe nach versuchten wir am Ufer der Peene unser Können - oder auch Glück. Trotz langer mentaler Vorbereitung (immerhin war diese alle Jahre wieder initiierte Challenge bereits durch einige Alumni schon Tage vorher angekündigt worden...) konnten wir unseren Herausforderer Dieter Mennekes jedoch nicht schlagen. Es ist allerdings anzumerken, dass Julia die Mädels hervorragend vertreten hat und auch bei den Männern einige Naturtalente mit besonders schöner Ausführung der Liegestütze entdeckt werden konnten. Zurück in unserer kleinen gemütlichen Burg gesellten sich Markus Wanzeck (Journalist) und Sascha Montag (Fotograf) zu uns, die für Spiegel Online einen Artikel über Michael und unser Seminar schrieben. Ursprünglich hatten ihn die beiden schon einmal im Jahr 2014 auf einen Spaziergang getroffen und für die Zeitschrift „Natur“ eine mehrseitige Reportage verfasst. Die beiden waren für unsere Gruppe eine warmherzige Bereicherung, da der Journalistische Blick auf unser Studienthema noch einmal eine ergänzende weitere Perspektive mitbrachte.



Weiterführende Literatur auf Empfehlung von Michael zum Peene- bzw. Trebeltal.

Dissertation von Benjamin Herold: Vergleichende Untersuchungen der Brutvogelgemeinschaften wiedervernässter Flusstalmoore Mecklenburg-Vorpommerns (Uni Greifswald)

- Wie werden Flusstalmoore nach Entwässerung und anschließender Renaturierung wieder von der Vogelwelt angenommen? Siedeln sich verschollene Vogelarten erneut in der Gegend an? Und welche Wiedervernässungsmaßnahmen begünstigen das Leben gefährdeter Vogelarten dort? Benjamin Herold beschäftigt sich in seiner umfassenden Studie mit der Vogelwelt, Vegetation und Hydrologie am Beispiel des Peene- und Trebeltals.
- https://epub.ub.uni-greifswald.de/frontdoor/deliver/index/docId/1683/file/Diss_Herold_Benjamin.pdf

Dissertation von Cosima Tegetmeyer: The Aquatic Warbler (Acrocephalus paludicola) in the Djoudj National Park area (Uni Greifswald)

- Es gilt, den Seggenrohrsänger als seltenster ziehender Singvogel Europas zu schützen. Aufgrund seiner langen Aufenthalte auf dem afrikanischen Kontinent, müssen dafür auch die Rast- und Überwinterungsgebiete erhalten werden. In der Dissertation will Cosima Tegetmeyer Wissenslücken über das Verhalten sowie Lebensrauman sprüche des Acrocephalus paludicola während seines Aufenthalts in Überwinterungsgebieten schließen. In ihrer Arbeit konzentriert sie sich insbesondere auf den Djoudj Nationalpark und dessen eventueller Bedrohung. Es soll eine wissenschaftliche Grundlage geschaffen werden, um den Erhalt des Seggenrohrsängers zu sichern.
- https://epub.ub.uni-greifs-wald.de/frontdoor/index/index/start/0/rows/10/sortfield/score/sortorder/desc/searchtype/simple/query/cosima/docId/1554

Zurück auf Wasserburg Turow, wurden wir wieder durch ein vorzügliches biovegetarisches Abendessen beglückt. Anschließend lauschten wir den Ausführungen von Dieter Mennekes zum aktuellen Geschehen rund um Michaels Heimatort Lüdersdorf, an dem ein Großagrarier durch jahrzehntelange Intensivlandwirtschaft zur Verwüstung, Erosion, Artensterben, Grundwasser-Absenkung und Verseuchung beigetragen hatte. Dank Dieters Hilfe konnte Michael Succow mit einem Filmemacher im Sommer dieses Jahres einen Film („Lüdersdorf darf nicht sterben“) über die erschreckenden Zustände drehen. Das Fallbeispiel – und das Bewusstsein darüber, dass es wie in Lüdersdorf an zu vielen Orten in der Welt zugeht – bereitete uns den Weg in eine tiefe und intensive Diskussion über die Notwendigkeit einer „Landwirtschafts-Wende“ und stellte uns vor die Frage, was wir selbst zu dieser beitragen könnten. Angesichts des damals noch bevorstehenden Klimastreiks am 20. September 2019 diskutieren wir verschiedene Ideen zu Protestaktionen. Wie gefesselt saßen wir im Wohnzimmer der Burg Turow und bewegten Strategien und Ideen, um die Landwende zu unterstützen. Es wurde deutlich, dass der Kurswechsel ein deutliches Einschreiten erfordere. Wir konnten von Dieter, der viel Erfahrung mit Protest-Kampagnen hatte, einiges lernen. Erst spät nach Mitternacht trieb uns die Vernunft dann ins Bett, obwohl die Energie der Diskussion noch stundenlanges Pläneschmieden hergegeben hätte.

Tag 3: Donnerstag, 08. August 2019



Gemeinsames Frühstück auf der Wasserburg Turow.

Nach einem gemeinsamen Frühstück auf der Wasserburg verabschiedeten wir erfüllt von Freundschaft und Dankbarkeit Dieter Mennekes und bestiegen mit neuem Wissensdurst unseren Exkursionsbus in Richtung Greifswald.



Naturschutzgebiet Eldena, Greifswald



Die Exkursion führte uns an den Rand des Elisenhains, das Größte von drei Totalreservaten im Naturschutzgebiet Eldena. Die Bezeichnung geht auf einen Besuch von Elisabeth Ludovika, Königin von Preußen zurück, die das Waldstück 1825 durchwanderte. Sie war von dem Wald so ergriffen, dass sie das Fällen von lebendigen Bäumen untersagte. Lediglich das Sammeln von totem Holz sollte nach wie vor für die Armen gestattet sein. Heute ist in den Totalreservaten jeglicher forstlicher Eingriff untersagt. Neben alten Eichen konnten wir einige mächtige Rotbuchen bestaunen, die noch von der vergangen Beweidung zeugen (Hutewald-Wirtschaft). Der Name Rotbuche, geht auf die rote Färbung des Holzes zurück. Diese tritt aber erst bei alten Exemplaren auf.
Auffällig war eine starke Verjüngung durch Berg und Spitzahorn. Anders als die Rotbuche, ist der Bergahorn nicht auf eine spezialisierte Symbiose mit Mykorrhiza angewiesen. Durch den hohen atmosphärischen Stickstoffeintrag (ca. 35kg/ha/a in Greifswald) und den Klimawandel wird das Bodengefüge gestört. Berg- und Spitzahorn profitieren davon.



Naturschutzgebiet Lanken, Greifswalder Bodden

Etwa 7 km nordöstlich von Greifswald, direkt an der Küste des Greifswalder Boddens, befindet sich das Naturschutzgebiet Lanken. Die heutige Schutzgebietsfläche wurde durch die jüngste Eiszeit und Küstenausgleichsprozesse geformt. So hatte sich ein Hakenstrandwallsystem der ehemaligen Küstenlinie vorgelagert. Dabei bildete sich ein heute vollständig verlandeter flacher Strandsee zwischen Strandwall und ehemaliger Küstenlinie. Daran erinnert der slawische Name Lanken, der „feuchte Niederung“ bedeutet.

Im Jahr 1957 wurden 60 ha Waldfläche der Lanken als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Ein überwiegender Teil erhielt den Status eines Totalreservates und wurde weitgehend aus der Nutzung genommen. 2003 übertrug der Bund die Fläche als Teil des Nationalen Naturerbes an die Succow-Stiftung. Mit dem Titel „Drachenreich Lanken“ richtete die Succow-Stiftung einen Naturerlebnispfad ein, bei dem die Besucher*innen entlang eines Themenweges durch unterschiedliche Bereiche des Waldes geführt werden. Das Konzept für den Naturerlebnispfad entwickelte Susanne Völlm im Rahmen ihrer Diplomarbeit.



Die Exkursion führte uns zunächst zum nordwestlichen Uferbereich, wo wir für eine kurze Pause stoppten, die wir samt Professor und Journalisten mit einem Bad im Bodden abrundeten. Jede Gelegenheit nutzend, sein Wissen weiterzugeben, setzte Michael im knietiefen Wasser des Boddens seine Ausführungen über die Naturentwicklung der Region fort. So muss eine gute Vorlesung sein.

Anschließend konnten wir bei einem Spaziergang ins Innere des Küstendünenwaldes die Entwicklung der Vegetation nachvollziehen. Auf den Dünen im Uferbereich konnten wir einen naturnahen Dünenkiefernwald bewundern. Weiter landwärts schlossen sich zunächst Eichen und später Buchen und Bergahorn an. Auf dem Rückweg begegneten uns neben einzelnen Huteeichen, auch ein paar Douglasien und Fichten. Diese zeugen noch von der vergangenen Weide und forstwirtschaftlichen Nutzung des Gebietes.



Picknick im Stiftungsgarten

Nach unserem erlebnisreichen und informativen Ausflug ins Naturschutzgebiet Lanken war unsere nächste Station die Succow Stiftung in Greifswald. Die Michael Succow Stiftung wurde im Jahr 1999 als erste gemeinnützige Naturschutzstiftung bürgerlichen Rechts in den neuen Bundesländern gegründet. Den Grundstock des Stiftungskapitals bildete das Preisgeld des an Michael Succow 1997 verliehenen Right Livelihood Award (besser bekannt al der „Alternative Nobelpreis“). Die Stiftung folgt dem Leitgedanken: Erhalten und Haushalten und ist national wie international tätig. Mit 30 projektgebunden Mitarbeiter*innen werden lokale aber insbesondere auch Projekte im Osten Europas und Asien verfolgt,die das „Man & Biosphere“ Programm der UNESCO weltweit voran bringen wollen. In den Transformationsländern des Ostens (Aserbaidschan, Turkmenistan, Usbekistan, Russland) engagiert sich die Stiftung bei der Gründung, Entwicklung und Sicherung von Nationalparken und Biosphärenreservaten.



International führend ist die Stiftung auch im Themenfeld der Moorökologie und Wiedervernässung von Mooren. Die größte Moorbibliothek Deutschlands bietet Interessierten ein umfassendes Wissen über die nassen CO2 Speicher. Die Moorspezialist*innen der Stiftung sind global gefragt und haben von Moorkartierungen im Kongo über das Amazonasbecken bis hin zu den Mooren der Karibik schon etliche Projekte begleitet.
Im schattigen Garten der Stiftung trafen wir ehemalige SuccowSeminar Teilnehmer*innen, die uns von ihren persönlichen Lebenswegen berichteten. Bei der Verkostung einiger weißer Maulbeeren aus dem Stiftungsgarten, berichtete Michael uns, wie die Stiftung arbeitet. Sie ist in verschiedene AGs gegliedert, von denen sich die einen mit Mooren und andere mit nationalem Flächenbesitz oder Fundraising und PR-Arbeit beschäftigen. Bei einem Jahresumsatz von rund 2 Mio. Euro zählt die Succow Stiftung zu den bedeutendsten Stiftungen der Region.

„Wildnis, aus sich heraus existierend, braucht den Menschen nicht, aber Mensch der technisierten Welt braucht Wildnis auch als Maß und um seiner Demut willen. In diesem Sinne ist der Erhalt von Wildnis kein Luxus, sondern eine Kulturaufgabe der menschlichen Gesellschaft.“

Michael Succow



Naturschutzgebiet Karrendorfer Wiesen und Insel Koos

Nach der Mittagspause fuhren wir zu einer weiteren Fläche der Succow-Stiftung – ins Naturschutzgebiet Karrendorfer Wiesen. Hier wehte ein anderer Wind: Regenjacken wurden ausgepackt und los gings, mitten durch das 360 ha große Küstenüberflutungsmoor. Seit dem 11. Jahrhundert n.Chr. ist diese Fläche mit Schafen beweidet worden. Die Bodenverdichtung durch Huftritte und der verringerte Konkurrenzdruck unter den Arten durch die Beweidung, führten zu einer artenreichen Salzwiesenlandschaft, die heutzutage sehr selten geworden ist. Heute wird die Fläche mit winterharten Rindern beweidet.



Auf einem Aussichtsturm sehen wir den direkten Vergleich zwischen Küstenüberflutungsmoor und einem trockengelegtem Moor direkt daneben. Davon ausgehend bringt uns Michael Succow den Standpunkt der Moore weltweit näher und verweist auf Pilotflächen in Indonesien mit Aloe VeraAnbau auf trockengelegten Moorstandorten. Entlang des Deiches, der die umliegenden Dörfer vor Überflutung schützt, gingen wir in Richtung der Insel Koos. Der Regen konnte unserer guten Laune keinen Abrieb tun und so nahmen wir uns die Zeit, Mehlschwalbe, Raubseeschwalbe und einige Limikolen etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Es gibt viele Bodenbrüter in der Küstenregion, weshalb eine verschärfte Raubwildbejagung, unter anderem durch Fallenjagd, nötig ist.





Wir haben das große Glück, die Insel Koos,die sonst für Besucher*innen gesperrt ist und nur von den freiwilligen Naturschutzwärter*innen bewohnt wird, betreten zu dürfen. Dort angekommen entscheiden wir uns wetterbedingt zum ersten Mal gegen eine Badepause und stattdessen für einen warmen Tee, Kaffee oder auch nur ein gemütliches Plätzchen im Wohnhaus der Naturschutzwarte der Michael Succow-Stiftung. Dort hören wir, wie sich die beiden Bundesfreiwilligendienstleistenden auf der Insel eingerichtet haben, und das Leben abseits der Zivilisation zwischen Vögeln und Schafen für sich zum neuen Zuhause werden ließen und welche Aufgaben zu einer Naturschutzwarte gehören.



Am späten Nachmittag machen wir uns auf den Rückweg zu unserem Bus, um dann unseren letzten gemeinsamen Abend auf der wunderschönen Wasserburg Turow an einem unvergesslichen Lagerfeuer ausklingen zu lassen. Spätestens hier spüren wir, dass die Liebe zur Natur ein wunderbarer Wegbereiter für Freundschaften sein kann. Manche von uns sitzen noch spät in der Nacht beim Ruf des Waldkauzes unter sternenklarem Himmel an der verglimmenden Glut und lassen das Erlebte Revue passieren.

Tag 6: Freitag, 09. August 2019



Text: Tabea Stanke und Martin Schote

Succows Ökogarten

Der letzte Tag unserer Exkursion war einem ganz besonderen Programmpunkt gewidmet. Michael lud uns zu sich nach Hause ein um uns seinen Garten zu zeigen. Dieser ist ein schönes Beispiel dafür, dass man Naturschutz auf jeder erdenklicher Ebene und auf jedem noch so kleinem Stück Land umsetzen kann. Angefangen hatte Michael seine Führung jedoch mit der Vorstellung seiner Frau Ulla, die uns so herzlich in ihrem Garten empfing. Dass sie aus einer Gärtnerfamilie stammt kann man sich schon bei einem kurzen Blick Richtung Gemüsegarten vorstellen. Direkt darauf erfuhren wir von Michaels Ablehnung gegenüber Zäunen in Privatgärten. Diese Überzeugung konnte er zumindest teilweise auch seinen Nachbar*innen näherbringen, von denen einige ihre Gärtenzäune entfernt haben. Und nicht zuletzt vermittelt dies ein Gefühl von Freiheit und Harmonie in Ullas und Michaels Garten. Wildkräuter (manche mögen es Unkraut schimpfen) bekommen hier ebenso ihren Platz wie eine große Vielfalt an Gemüsepflanzen, Stauden und seltenen Gehölzen. Dabei sind die blühenden Pflanzen keineswegs schnöde Blumen aus Holland, sondern ausschließlich Pflanzen die mit dem örtlichen Klima zurechtkommen. Der Garten ist ganz nach dem Motto von Karl Förster angelegt, es ist ein „Garten für intelligente Faule“. Doch nicht immer war der Garten so fruchtbar. Das Grundstück liegt auf dem Gelände einer alten Schweine LPG. Der Boden war durch diese Nutzung ausgelaugt und verdichtet, es gab fast keine Regenwürmer mehr. Heute, nach 20 Jahren liebevollem Öko-Gartenbau durch die Succows - ohne Gift und Dünger - strotzt der Boden nur so vor Leben und Vitalität. Das liegt unter anderem daran, dass sich in ihrem Garten kein Stück nackte Erde findet. „Mulchen, Mulchen, Mulchen!“ - denn alles Biomaterial, was auf der Erde liegt, schützt vor Trockenheit und ist Futter für die Regenwürmer. Beim Spaziergang durch den Garten bekamen wir allerhand praktische Tipps zum ökologischen Gärtnern an die Hand. Diese hier alle aufzuzählen könnte vermutlich einige Seiten in Anspruch nehmen.





Nachdem wir den Gemüsegarten vor dem Haus hinter uns ließenspazierten wir weiter hinter das Haus. Wir passierten einen Apfelbaum, der trotz zweier regenfreier Monate (und ohne Gießen!) prächtig aussieht: Das Geheimnis ist der Mulch aus Grünschnitt am unteren Stamm. Das Verhindert Verdunstung und lässt es dem Apfelbaum so richtig gut gehen. Hinter dem Haus tat sich uns eine schöne Margeritenwiese auf, die direkt zum niederlassen einlud. Doch das heben wir uns für die Abschlussrunde auf. Denn hinter der Wiesekamen wir zu Succows Streuobstwiese. Es finden sich verschiedenste Apfelsorten, ebenso wie Pflaumen, Birnen und Pfirsiche. Außerdem steht mitten auf der Wiese ein Wildapfel, der alle diese besonderen Sorten bestäuben kann. Einige von uns bekamen die Aufgabe kräftig am Pflaumen- und Apfelbaum zu schütteln, was mit einem Regen von Früchten belohnt wurde. Emsig wurden sie aufgesammelt und zurück zur Margeritenwiese getragen, um in der Abschlussrunde vernascht zu werden.



Abschlussrunde

Mit diesem Proviant bepackt setzten wir uns wieder auf die Margeritenwiese. Gemeinsam mit Michael und Ulla, Benjamin und den Succownaut*innen brachten wir, die Teilnehmer*innen des Seminars alles zusammen, was uns über die Woche bewegt hat und diskutierten ein letztes Mal darüber, wie es zukünftig weitergehen soll. In lockerer, erdender Runde saßen wir auf der sonnenbeschienenen Wiese, teils pflaumen- teils apfelessend, teils safttrinkend. Die Schönheit des Gartens und das Erlebte der letzten Tage würdigten wir zu Beginn mit einigen Minuten in Stille, in denen wir uns innerlich sammeln konnten. Benjamin fasste dann die umfangreiche Woche mit all ihren Zwischenstationen zusammen, zählte auf welche Menschen wir getroffen haben und welche Situationen wir durchlebten. Der Eindruck insgesamt war, dass wir durchweg mutigen Menschen begegnet waren, die sich im Kern für eine gesunde Naturlandschaft einsetzen und dabei oder eben dadurch auch für eine gesunde Gesellschaft. Ohne eine Themenvorgabe starteten alle Anwesenden ihre Empfindungen zu beschreiben, was sie besonders beeindruckt hat, welche Vorsätze sie aus dem Seminar mitnehmen und weitertragen werden und auch welche Herangehensweisen ihnen weniger gefallen haben. Immer wieder klang an, welch besondere Gruppendynamik sich von Beginn an entwickelt hat. Die enorme Gruppenenergie führte neben der ständigen, fachlichen Reflexion untereinander und mit den Praxispartner*innen, zum Gefühl einer persönlichen Verbundenheit. Hinzu kamen die im Laufe der Woche immer wieder abgehaltenen Reflexionsrunden, die den Weg von der Einzelmeinung zum Konsens oder Dissens bildeten. Im Endeffekt funktioniere diese Gruppe „wie ein kleines Ökosystem, dass gesundet“.



Auch die ganzheitliche und verbundene Art und Weise, mit der sich Michael mit der Natur auseinandersetzt ist eindrücklich und an keinem/keiner Teilnehmer*in spurlos vorbeigegangen. Wenn ein Punkt aus dieser gemeinschaftlichen Woche hervorgehoben werden muss, dann ist es die Liebe Michaels zur Natur und die daraus resultierende Betrachtungsweise und der Umgang mit ihr. Diese große Wertschätzung gegenüber der Landschaft und dem Gegenüber kann als Chance angenommen werden. Michael fügte den Eindrücken hinzu, dass ein Weg aus der Krise, aus dem Klimawandel und der weitverbreiteten menschliche Ignoranz, das Wiedererlernen des Staunens über die Natur sei. Dabei sollten wir uns nicht von Hindernissen abschrecken lassen.

Diese Abschlussrunde war gespickt mit schönen Impulsen, Geschichten und emotionalen, versöhnlichen Worten. Das letzte Wort hatte Michael der sich positiv gestärkt und gerührt zeigte und den Teilnehmer*innen mitgab, dass „jedes Abschiednehmen wieder ein Aufbruch, ein Verbinden ist.“

Mit Umarmungen verabschiedeten wir uns voneinander und Ulla und Michael, die es sich nicht nehmen ließen, uns von der Straße aus noch hinterher zu winken. So machten wir uns fast schon überfüllt mit Eindrücken, neuem Wissen und tiefen Impulsen auf den Weg zum Greifswalder Bahnhof – wo der offizielle Teil des diesjährigen Succow-Seminars seinen Abschluss fand.

Tag 7 & 8: Succownautencamp in Freest

Text: Tillmann Ober (Alumni 2018)
Fotos: Sophie Boeninger (Alumni 2018)

Den Succownaut*innen (Teilnehmer*innen des Succow-Seminares) des Jahrgangs 2018 fiel nach dem Ende des Succow-Seminars der Abschied aus der Gruppe sehr schwer. Um den diesjährigen Teilnehmer*innen die Möglichkeit zu geben, das Erlebte und Gesehene sacken zu lassen und zu diskutieren, aber auch um die Vernetzung zwischen den Jahrgängen zu fördern, fand in diesem Jahr im Anschluss an das Succow-SEMINAR erstmals ein Succownauten-CAMP statt. Alle diesjährigen und ehemaligen Succownaut*innen, die Lust und Zeit hatten, haben für ein Wochenende ihr Lager im Fischerdorf Freest auf dem Campingplatz Peenemündung aufgeschlagen. So waren es noch insgesamt 11 Menschen, die dort gemeinsam eine schöne Zeit der Begegnung miteinander und mit der Natur verlebt haben: Bemerkenswert an dieser Stelle: der Großteil der Alumni von 2018 hatte (Zug-)Anreisen von vielen Stunden aus dem sonnigen Süden Deutschlands in die mecklenburgischen Weiten angetreten, um wieder im Kreise der Succownaut*innen zu sein!





Das Programm für die Tage ist mit einem Wort zusammenzufassen: Runterkommen. Am Freitag, an dem die einen von der ereignisreichen Seminarwoche, die anderen von der weiten Anreise redlich geschafft waren, haben wir nach einer Zeit der freudigen Begrüßung und des Ankommens kaum viel mehr gemacht, als liebevoll große Mengen von Essensresten aus der Seminarwoche zu einem opulenten Mahl zuzubereiten. Ergänzt wurde das Mahl durch einen vorzüglichen Lübecker Rehbraten, den Tillmann noch in der Woche zur Strecke gebracht hatte. Mit allerlei Leckereien gut gestärkt haben wir uns am Abend noch lange ausgetauscht, auf den Stand gebracht und uns schnell in der neu durchmischten Gruppe verbunden gefühlt. Die geteilte Erfahrung eines Succow-Seminars scheint tief zu verbinden – auch über die Jahrgänge hinweg.



Nach gut geschlafener Nacht im Spitzdacht-Bungalow ging es am Samstag früh an den Frühstückstisch, denn wir waren bereits um 10 Uhr am Wasser des Peenestroms verabredet. Wegen strammen Windes war eine Paddeltour auf dem großen Peenestrom nicht möglich, daher haben wir uns mit dem Kanu-Tourguide Ingo von der Kanustation Spandowerhagen in Jarmen an der Peene getroffen. Von dort aus ging es bei strahlendem Sonnenschein mit 2er-Kanadiern die Peene stromabwärts bis Gützkow – glücklicherweise mit Rückenwind. Die auch in diesem Abschnitt schon breite Peene ist schön, aber für den Nicht- Ortskenner auf den ersten Blick kein sonderlich spannendes Kanu-Revier. Spannend wurde es, als Ingo uns paddelnd in die verwunschenen Torfstich-Labyrinthe führte. Als Relikte historischen Torfabbaus, sind sie heute weitestgehend verschlossen. Der Ortskenner kennt die Durchlässe durch die dichten Schilfbänke, hinter denen sich große verwinkelte Seenplatten und Insellandschaften auftun: Nicht nur Kormorane und Moorfrösche fühlen sich hier wohl, hinter jeder Ecke tun sich neue Eindrücke auf. Wir entdeckten allerlei seltene Pflanzenarten – und konnten sogar in einem Zufluss von Swinow und Peene einen großen Bestand der streng geschützten und extrem selten gewordenen Krebsschere (Stratiotes aloides a.k.a. U-Boot-Pflanze) bestaunen. Der Abend im Camp stand dann wieder im Zeichen der Gaumenfreuden und der verdienten Entspannung. Frischer Räucherfisch aus Freest, knackiger Salat und bergeweise Bratkartoffeln haben die Energiereserven so weit aufgefüllt, dass wir einen langen und genüsslichen Abend am Strand verbringen konnten. Ganz gemütlich haben wir Mitternacht abgewartet,um dann in Tabeas Geburtstag hineinzuschwimmen und anschließend die Sternschnuppen der Perseiden zu beobachten. Am Sonntag fand dann auch das Succownauten-CAMP sein Ende. Nach und nach haben wir die Heimreise angetreten, nicht ohne einen letzten Blick aufs Meer und den knuffigen Fischerhafen zu werfen. Nächstes Jahr wollen wir im Anschluss an das Seminar wieder ein Camp organisieren! Ideen dazu gibt es schon und wir freuen uns genauso sehr auf das Wiedersehen der inzwischen vertrauten Succownaut*innen, wie auf das Kennenlernen der im nächsten Jahr dazukommenden. Bis dahin bleiben wir im Kontakt und treiben die Vernetzung voran. Denn so viel steht fest: im Kreise der Succownaut*innen sind erstaunliche Potenziale vorhanden, um tolle und wichtige Entwicklungen für die Landwende und den Naturschutz voran zu treiben.





„Succownaut_innenimpression“

ich kam in einem Leuchten zurück
und das hast du in mir ausgelöst
die Gruppe, die Gemeinschaft
der Rahmen um dich
ich fühlte Geborgenheit und Liebe
Wertschätzung und offene Ehrlichkeit
Wohlwollen, Respekt und Interesse
soviel Bodenständigkeit

träumen und wirken an einer besseren Welt
das habt ihr in mir ausgelöst
der schluchzende Schloßhund
dem die Ergriffenheitstränen liefen
dem die Tränendamme brachen
ganze Kanäle die nach draußen wollten

lang verdeckte Sehnsucht gestillt
ein seelisches Zuhause in euch gefühlt
verbunden im Glauben etwas Gutes zu tun
Leben mit Bedacht als Teil des Ganzen
und in Demut staunend
wir wollen Veränderung
weg vom Ausbeutersystem
hin zum Naturverbundensein
hin zum Menschlichsein

wie ich es fühle
wie ich es ersehne
so durfte ich sein
ich bin endlich kein Einzelkämpfer mehr
bin ein in Liebe umhüllter Mensch
das fühlt sich gut an
das fühlt sich so gut an

© Finns Feder - 09.08.2019

„wind of change“

innere Unruhe
ich warte und weiß innerlich
je länger, je vergeblicher
und doch halte ich an diesem Strohhalm Hoffnung fest
warum bedeutet es mir so viel?!
im Hamsterrad des Wünschens
im Hamsterrad des Immermehr

der Wind, der meine Feuer schürt
und klein hält
so viel Bedeutung will ich dir gar nicht geben
denn dieser Wind bläst nicht für mich
ein Stück Land in deinem Flächenbrand
was bedeuten ein paar Hektar,
wenn ganze Landstriche in Flammen stehen?
vielleicht ist dir das Feuer schüren sogar unangenehm
macht dich verlegen

manchmal ist es windstill für ein paar Tage
doch er wird wiederkehren
meine winddichte Jacke hält mich warm
doch ich spüre ihn durch alle Schichten, weiß
dass er da ist
ganz gewiss

mit allen Elementen komme ich gut zurecht
doch dieser Wind... dieser Wind
der mir den Kopfverdreht
Bäume wie Streichhölzer umweht
Feuer, Wasser und Erde
alles bringt er durcheinander
kein Stein bleibt am selben Fleck
von seiner Unruhe angesteckt
wie an einer Schnur im Drachentanz
deinen Launen verfallen
warte auf dein Zutun
und es braucht eine kleine Ewigkeit
mich zu erinnern
dass ich mich ohne dich orientieren und bewegen kann

doch die Unruhe kann ich nicht leugnen
warte auf das vertraute Rauschen im Ohr
die Brise auf meiner Haut und durch mein Haar
ein bisschen Vorfreude auf Veränderung
ohne zu wissen wie es ausgehen wird
welches Wetter trägst du mit?

ich messe dem Ausgang
dem Tun zu viel Bedeutung zu
doch du tust es nicht für mich
deine Bestimmung ist Anstoß zur Veränderung
ich bin nur ein Dominostein in deiner Kette
ein Schnellball im Prinzip
du stößt an und ich stoße weiter
es geht um größeres als mich

ich bin froh
und ich bin traurig
abwechselnd und gleichzeitig
manchmal quält es mich
und ich begehre gegen meine Rolle auf
zwecklos,
denn du tust es nicht für mich
nicht gegen mich
du tust es, weil es deine Bestimmung ist

© Finns Feder - 08.03.2019

Mi-Ma-Mausemause

Ein Schneider fängt ´ne Maus, Ein Schneider fängt ´ne Maus, Ein Schneider fängt ´ne Mause-Maus, Mi-ma-mause-maus. Ein Schneider fängt ne Maus.
Was macht er mit der Maus? …
Er zieht ihr ab das Fell.
Was will er mit dem Fell?
Er näht sich einen Sack.
Was will er mit dem Sack?
Er tut hinein sein Geld.
Was will er mit dem Geld?
Er kauft sich einen Ochs.
Was will er mit dem Ochs?
Er reitet auf das Feld.
Was will er auf dem Feld?
Er macht Ökolandbau, Mause-Ökolandbau, Mi-Ma-Mause-Ökolandbau

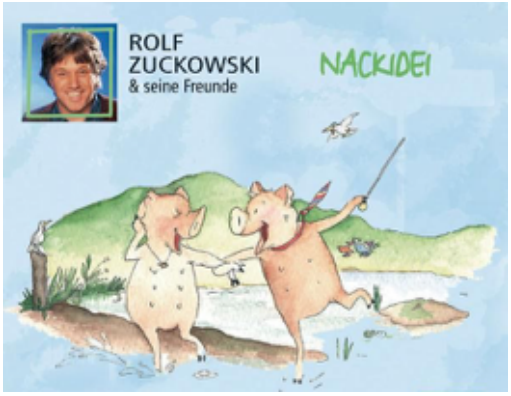


so oder so ähnlich, Ende veränderbar, Hauptsache am Ende haben wir einen schönen Humusaufbau

Beigetragen von Julia

Nackidei Songtext

Der Eber sagt zu seiner Frau
hörzu du süße kleine Sau,
wir machen heut ne Schweinerei,
und gehn mal wieder Nackidei.
Nackidei Nackidei alle sind heut Nackidei,
Nackidei Nackidei und keiner findet was dabei,
Nackidei Nackidei alle sind heut Nackidei,
Nackidei Nackidei und keiner findet was dabei.
Dem Schaf wird in der Wolle heiss,
und von der Stirn rinnt ihm der Schweiss,
doch nach der Schurr sagt es:
Ja mei des is Fantastisch - Nackidei.
[Refrain]
Das Kücken hält es nicht mehr aus,
will endlich aus dem Ei herraus,
zerpickt die Schale 1 2 3
plums da liegt es - Nackidei.
[Refrain]
Dem Karpfen fall‘n die Schuppen ab,
er guckt und guckt und lacht sich schlapp,
was schwebt da an der Schnur vorbei,
ein Wurm und dann noch – Nackidei.
[Refrain]



von Rolf Zukowski

Impressum

Bilder: Sascha Montag, Jan Leßmann, Benjamin Brockhaus, Sophie Boeninger

Texte: Die Teilnehmenden des Seminar 2019 sowie Alumni von 2018

Umschlag Satz und Gestaltung: Jan Leßmann www.janlessmann.com

Rechtlicher Träger:
Neopolis Network e.V.
Kampsriede 11
30659 Hannover
Amtsgericht Hannover - VR 202621
www.neopolis.network

V.i.S.d.P.:
Benjamin Brockhaus
Falklandstr. 15
26121 Oldenburg
benjamin@brockhaus.eco
Tel.: +49 157 7157 4663

Neuigkeiten aus dem Netzwerk der Succownauten:
www.succownauten.de

Klimaneutral und umweltfreundlich gedruckt durch www.dieumweltdruckerei.de


SuccowSeminar